

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (für voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abtreit durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr und 36 Rpf Zustellgebühr). Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewandt.

Nr. 46 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 15. Februar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Der Kampf um Cassino

Glatts und Schneeverwehungen in den Bergen

dnb Berlin, 14. Februar

Am 12. und 13. Februar verhinderten das teils verschlammte, teils mit Glatts bedeckte Gelände und die Schneeverwehungen in den höheren Berglagen größere Operationen an der italienischen Front. Nur bei Cassino erneuerte der Feind seine starken Angriffe und drang am Sonntag zunächst bis in die Mitte des Ortes vor. Das Grenadierregiment 211 warf den Feind in den späten Nachmittagsstunden wieder zurück und brachte den ganzen Ort bis auf einige zerstörte Häusergruppen am Nordrand wieder in eigene Hand.

Im Abschnitt Castel Forte sowie bei San Elia und San Biagio beschränkte sich die Kampfaktivität auf beiderseitige Artilleriefeuer und die Abwehr feindlicher Stoßtrupps. Im adriatischen Küstenabschnitt führten die deutschen Truppen einige erfolgreiche Stoßunternehmungen, während örtliche feindliche Angriffe abgewiesen wurden.

Am Landekopf Nettuno beschränkte sich der Feind im Abschnitt Aprilia auf

zwei Angriffe, die von schwächerer Artilleriefeuer unterstützt waren, die unter Abschuss von sieben feindlichen Panzern im zusammengefaßten Feuer scheiterten. Zwischen Aprilia und der Küste sowie im Abschnitt südlich Cisterna führten deutsche Späh- und Stoßtrupps gegen

die feindlichen Stellungen vor und brachten Gefangene ein. Unsere Artillerie bekämpfte im Hafengebiet von Nettuno feindliche Schiffsansammlungen und Flugplätze mit guter Wirkung. Fünf Bomber wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

30 Motorsegler erbeutet

Weitere Erfolge der Bandenbekämpfung

dnb Berlin, 14. Februar

Auf einigen mitteldalmatinischen Inseln versuchten sich kommunistische Banditen in den letzten Tagen erneut festzusetzen. Bayerische Gebirgsjäger und Einheiten der Kriegsmarine vertrieben sie aber schnell. Dabei wurde ein größeres gut bewaffnetes Motorboot und ein mit Munition und Betriebsstoff beladener Segler der Banden versenkt. Ferner wurden bei diesem Unternehmen 30 Motorsegler erbeutet, mit denen die kommunistischen Banditen des Nachts

den Nachschubverkehr zu den Buchten der dalmatinischen Küste aufrechterhielten.

Seit zwei Monaten werden die kommunistischen Banden auf dem Westbalkan täglich in verstärktem Maße zur Ader gelassen. An zwei der letzten Tage verloren sie allein im Bereich einer Armee 244 Tote und 129 Gefangene. Überläufer berichten, daß die Zahl der Verwundeten bedeutend ist. Neben einer großen Zahl von Handfeuerwaffen und Munition wurden zahlreiche Geschütze sowie Pferde und Fahrzeuge erbeutet.

Arbeitsdienst und Ritterkreuz

Zwei Symbole einer neuen sozialen Gerechtigkeit — Eine Rede Rosenbergs

dnb Danzig, 14. Februar

In Danzig sprach Reichsleiter Rosenberg über den Kampf zur Sicherung des deutschen Volkes und um neue Formen der europäischen Mitte, den das deutsche Volk führt, um ein zweites Versailles noch stärkerer Art zu verhindern.

Genau wie im innerpolitischen Kampf das deutsche Volk sich zur Verteidigung seines Wesens um Adolf Hitler scharte, so ist es auch mit innerer Überzeugung den Weg der Verteidigung seines Lebens und seiner Kultur gegenüber allen Juden und Parasiten, die sich gegen dieses Reich verschworen hatten, gegangen. Die deutsche Nation hat in diesem Kampf die Wurzeln ihrer Kraft wiedergefunden und hat aus der Niederlage von 1918 ihre stärkste Wiedergeburt erlebt. Der Weg ist für Deutschland deshalb heute klar und eindeutig. Die Brücken sind hinter uns abgebrochen, und wir haben alle nur den einen Weg des Kampfes und des Sieges.

Es geht in diesem Krieg um die Aufhebung darüber, wie man sozialpolitisch ein Volk und einen Staat führt und gestaltet, das heißt wie man die Begriffe und Ideen einer sozialen Gerechtigkeit aufstellt. Der Nationalsozialismus hat jene tiefe Kluft überbrückt, die jahrzehntelang zwischen Bürgertum und Proletariat bestand. Adel und Arbeiter, Bauern und Gelehrte sind in den Kampfjahren der Bewegung nebeneinander aufgetreten und haben sich zu einer neuen Weltanschauung, zu einem neuen Staatsgedanken bekannt. In zwei Symbolen wird diese Erkenntnis dem ganzen deutschen Volk vor Augen geführt: im Arbeitsdienst und Ritterkreuz.

Der Arbeitsdienst ist eine Verpflichtung und ein Ehrendienst für die heranwachsende Jugend. Damit ist eine Gesinnungs-, Ehren- und Arbeitsgemeinschaft gebildet worden, und das Ritterkreuz sagt uns, daß diese Ehre und Tapferkeit eines Generalfeldmarschalls und eines einfachen Schützen die gleiche ist.

Wenn wir heute unsere bombardierten Städte ansehen, dann erkennen wir die Hilfe der gesamten nationalsozialistischen Partei. Alle unsere politischen Leiter und Gliederungsführer haben sich in vorbildlicher Weise in allen bombardierten Städten eingesetzt. Die unmittelbare Betreuung hat die nationalsozialistische Volkshilfe übernommen, die von uns als ein Sinnbild unserer Weltanschauung betrachtet werden kann. Man könnte einwenden, daß es Wohltätigkeitsvereinigungen auch in anderen Staaten gegeben hat. Hier unterscheidet sich der Nationalsozialismus sehr erheblich sowohl von der Wohltätigkeit der Mittelalters als auch von der Wohltätigkeit der liberalen Zeit. Wir Nationalsozialisten spenden nicht aus Barmherzigkeit, sondern aus Gerechtigkeit, wir spenden nicht aus Mitleid, sondern aus Pflichtbewußtsein. Das Mitleid hat einen peinlichen Beigeschmack eines herablassenden Geldgebers.

Die Börsenschieber und Bolschewikenführer wollen verhindern, daß sich am europäischen Kontinent ein Beispiel sozialer Gesinnung vollzieht, denn sie wissen, wenn irgendwo auf der Welt der Gedanke der sozialen Gerechtigkeit verwirklicht wird, dann wäre das Ende des Parasitentums auf der ganzen Welt gekommen. Das verbindet heute New York und Moskau gegen uns.

Wir aber sind der Überzeugung, daß dieser Krieg eine Weltwende weltanschaulicher und politischer Art in der Struktur des europäischen Kontinents, aber auch im Kräfteverhältnis der Weltmächte bedeutet. Wir wissen, daß sich die letzte Verzweiflungsaktion eines 200jährigen Prozesses, die sich Bolschewismus nennt, ebenfalls nur als ein Protest gegen eine neue Weltordnung darstellt und daß wir nicht nur alte deutsche Überlieferungen verteidigen, sondern daß wir in der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit tatsächlich die

Revolutionäre des europäischen Kontinents sind. Die Fackel einer solchen sozialen Revolution wird heute vom deutschen Volk getragen und die deutsche Wehrmacht ist damit eine Revolutionsarmee richtigster Prägung.

Wir sind der Überzeugung, daß mit dem Sieg der Rufe des 19. Jahrhunderts nach sozialer Gerechtigkeit schließlich doch durch uns seine Erfüllung findet, und diese Überzeugung tragen bewußt oder unbewußt heute Millionen Soldaten, alle Frauen und Männer der Heimat, die heute dem britischen und amerikanischen Terrorhormon gegenüberstehen. In dieser Lage gibt es keine Liebe zu unseren Feinden mehr, wir müssen sie hassen, so stark wir können. Wir glauben, daß unser alter Kontinent noch niemals so verraten worden ist wie von der britischen Staatsführung. Sie verfolgte eine Politik, die nicht darnach trachtete, Europa zu schützen sondern dieses Europa ohnmächtig zu machen.

Wir wissen, daß dieser Krieg von uns Opfer gefordert hat und fordert wie kaum ein Kampf der Vergangenheit, denn was heute die deutsche Heimat zu tragen hat, ist schwer. Um diesen großen Kampf durchzustehen, ist es erforderlich, die Gründe für diese Auseinandersetzung einzusehen, in der es für das deutsche Volk nur die Wahl geben kann, entweder sich diesen Gewalten zu unterwerfen, oder in einem gewaltigen Kampf die Chancen der deutschen Geschichte zu ergreifen. Wir glauben, daß die deutsche Nation diesen Weg geht in der Erkenntnis, daß nach jahrhundertlangem Niedergang die deutschen Stämme zum ersten Male zusammengefaßt unter den gleichen Symbolen und unter der gleichen Fahne marschieren unter dem Bewußtsein einer großen Sendung der deutschen Geschichte. Wir glauben, daß 80 Millionen diesen fanatischen Glauben haben, und in diesem Glauben an die Zukunft der Sieg beschlossen ist.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Zusammengefasster Angriff auf London

Der große Abwehrerfolg zwischen Pripjet und Beresina

dnb Führerhauptquartier, 14. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während südöstlich Kriwoi Rog örtliche Angriffe der Sowjets scheiterten, stehen unsere Truppen westlich Tscherkassy und östlich Schaschkoff weiter in schweren Angriffs- und Abwehrkämpfen. Hier wurden gestern 127 feindliche Panzer und 68 Geschütze vernichtet. Im Raum von Schaschkoff hat sich die moewländische 34. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Hochbaum besonders ausgezeichnet. Bei Dubno vernichteten Truppen einer Panzerdivision eine durchgebrochene sowjetische Kampfgruppe.

Zwischen Pripjet und Beresina haben die Bolschewisten ihre Angriffe eingestellt. Unsere Truppen haben hier durch ihre Standhaftigkeit in der Zeit vom 16. Januar bis 10. Februar, unterstützt durch Kampf- und Schlachtfliederverbände der Luftwaffe ununterbrochene feindliche Durchbruchversuche von dreißig Schützen- und Panzerdivisionen und zahlreichen Panzerverbänden vereitelt und dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material zu-

gefügt. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier die Sturmgeschützbrigade 244 besonders bewährt. Bei Witebsk und nördlich Nowel brachen erneute heftige Angriffe der Bolschewisten in erbitterten Kämpfen zusammen.

Zwischen Ilmen- und Peipus-See setzten sich unsere Truppen befehlsgemäß und vom Feinde ungehindert in einigen Abschnitten weiter ab. Die Stadt Luga wurde in diesem Zusammenhang nach Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen geräumt. In anderen Abschnitten scheiterten feindliche Angriffe, während eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich verliefen. Im Gebiet von Narwa hat der Kampf an Heftigkeit zugenommen. Mehrere Einbrüche der Bolschewisten konnten abgebrochen werden. Das erbitterte Ringen dauert an.

Der Gruppenkommandeur eines Jagdgeschwaders, Eichenlaubträger Hauptmann Barkhorn, errang am 13. Februar 1944 an der Ostfront seinen 250. Luftsieg.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz verlief der gestrige Tag im Raum Nettuno ohne nennenswerte Kampfhandlungen. Örtliche Stellungenverbesserun-

gen konnten von unseren Grenadiern ohne stärkeren feindlichen Widerstand durchgeführt werden. Kampf- und Schlachtfliederverbände, sowie Fernkampfbatterien bekämpften bei Tag und Nacht Schiffsansammlungen und Ausladungen im Raum von Anzio und Nettuno. Dabei wurde ein Handelsschiff von 6000 t durch Bombentreffer versenkt, zwei weitere Frachter mittlerer Größe beschädigt.

Bei Cassino dauerten die schweren Kämpfe auch gestern den ganzen Tag über an. Ein erneuter feindlicher Einbruch bis in die Mitte des Trümmerfeldes von Cassino wurde durch die hervorragende Grenadierregiment 211 im Gegenangriff wieder restlos beseitigt.

Feindliche Flugzeuge bombardierten in der Nacht vom 12. zum 13. Februar die Stadt Rom, ohne militärische Schäden anzurichten.

Die Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht bei guter Sicht einen zusammengefassten Angriff starker Kampf- und Schlachtfliederverbände gegen London. Durch Abwurf einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben wurden ausgedehnte Brände hervorgerufen.



PK-Kriegsbericht: Fraß (Schl)

Das Kloster Monte Cassino 1 m Hagel feindlicher Granaten

Das Kloster Monte Cassino, die Geburtsstätte des Benediktinerordens, ist nun, wie schon so viele europäische Kulturstätten, ein Opfer anglo-amerikanischen Vernichtungswillens geworden. Während die deutschen Truppen, wie das Schild auf unserem Bild links zeigt, die Exterritorialität des Klosters achteten und es aus den Kampfhandlungen heraushielten, belegte die anglo-amerikanische Artillerie den ehrwürdigen Bau mit ihren Granaten, die schwere Zerstörungen anrichteten (Bild rechts).

Die Haltung Finnlands

Eindrücke von einer Reise nach Helsinki

Helsinki, im Februar

Ich sitze mit finnischen Männern und Frauen zusammen, die mich nicht nur höflich und zuvorkommend, sondern herzlich begrüßen. Im Mittelpunkt des Gesprächs steht auch in Helsinki der Krieg. Jeder weiß hier: Kampf ist eine letzte Auseinandersetzung. Wird er gewonnen, dann gibt es für den Finnen keine Ostfrage mehr. Der Gedanke, daß dieser Krieg verloren werden könnte, wird gar nicht erst erörtert, denn jeder Mann bekennt sich schlicht zu einem Wort, das mir schon vor zwei Jahren ein karelscher Bauer sagte: „Die bolschewistische Teufel im Land? Das erlebt von uns keiner, sofern er noch eine Waffe tragen kann!“

Solche Entschlossenheit gibt jeden Einsatz gern und freudig. Dieser Bauer hatte sieben Kinder. Die vier Jungen waren an der Front, die drei Mädchen als Lottas im Luftwaffendienst. Er besorgte recht und schlecht den Hof mit einem alten Knecht und meinte wie selbstverständlich: „Auf meine alten Tage habe ich das Päckchenmachen gelernt. An jedem Tag braucht ein anderes meiner Kinder das oder jenes. Und wir können immer noch alle Wünsche erfüllen. Es ist jetzt ganz anders als im Winterkrieg. Man spürt an hundert Kleinigkeiten, daß wir nicht mehr allein kämpfen, sondern daß hinter uns wie ein größerer Bruder Deutschland steht, das uns hilft.“

Wahre und falsche Freunde

Finnland braucht diese Hilfe. Sein Heer beobachtet den Verlauf des Ostfeldzuges in voller Bereitschaft an einer östlichen Landgrenze von über 1700 Kilometern, ohne seit zwei Jahren praktisch eingreifen zu müssen. Was das für ein Land mit 3,9 Millionen Menschen bedeutet, das kann nur der ermessen, der im Winterkrieg den verzweifeltsten Abwehrkampf gegen den Bolschewismus miterlebte. Damals war das Land nur auf sich gestellt. Präsident Kyösti Kallio war sieben aus dem hellen Stockholm-Schloß wo die drei nordländischen Könige sich gegenseitig Beistand, Treue und Hilfe geschworen hatten, in den dunklen Winterkrieg gefahren. Seine „Freunde“ ließen den Präsidenten wissen, daß die verabredete Gemeinsamkeit sich nur auf gewisse geistige und wirtschaftliche Gebiete erstreckte und er „gut“ daran täte, „irgendwie friedlich“ mit der Sowjetunion auseinanderzukommen.

Finnland war um eine Erfahrung reicher — freilich auch um eine Illusion ärmer. Man hatte im Jahre 1939 nicht den deutschen Schutz gesucht, sondern auf die „Solidarität des Nordens“ gehofft. Doch die „Front der Demokratien des Westens“ — eine heimliche Erwartung — versagte. Frankreich und England rüsteten für die Auseinandersetzung gegen das Reich. Beide wollten nicht ihre Kraft verzetteln. So kam es zum „Frieden“, der Finnland räumlich militärisch einkesselte und politisch zu einem Tummelplatz der „Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion“ machte.

Der starke Rückhalt

Dabei erkannten die Nachdenklichen, daß selbst dieser „Friede“ der Auslieferung überhaupt nur möglich war, weil die Sowjetunion nicht mit massierten Kräften angetreten war sondern einen

Scheinfeldzug geführt hatte, um das Deutsche Reich durch den Einsatz verhältnismäßig geringer Einheiten über seine wirkliche Kriegsbereitschaft hinwegzutäuschen. Dieselben Sowjetsoldaten, die bereits im Sommer 1941 mit einem technischen Hochkomfort ausgerüstet antraten, kämpften noch im Januar 1940 mit veralteten Gewehren und damals mit einer ausgesprochen kümmerlichen Ausrüstung. Diese Feststellung kann weder die finnische Tapferkeit, noch den bis dahin einzigartigen Erfolg der finnischen Armee schmälern. Trotzdem genügt das nicht, Finnland vor dem Schicksal der baltischen Staaten zu bewahren, hätte im Hintergrund nicht die Macht des Reiches gestanden, hätten die Sowjets nicht gewußt, daß Deutschland eine bolschewistische Beherrschung der Ostsee nicht tatenlos hinnimmt.

Das erkennen heute auch die Finnen, die einst nach England und Amerika blickten. Seit der Konferenz von Teheran weiß man in Washington außerdem nichts mehr von den großen Sympathien für ein Volk, das seine Weltkriegsschulden bis auf den letzten Heller bezahlt hat. Einflußreiche nordamerikanische Zeitungen verteilten vielmehr miteinander, die vom bolschewistischen Informationsbüro herausgegebenen Greuelmärchen über das „blutige finnische Banditentum in Ostkarelien“ zu veröffentlichen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Roosevelt nach Abschluß seines Handelsvertrags mit der Sowjetunion die mühsam vorgetäuschte „Freundschaft mit den von Deutschland terrorisierten Finnen“ aufgibt, um damit nachträglich die offizielle finnische Politik zu bestätigen, die nach dem Winterkrieg eine Anbahnung an das Reich suchte und in diesem letzten Kampf mit der Sowjetunion unentwegt an der Seite Deutschlands marschiert.

Durchschautes Nordamerika

Das Echo aus Helsinki blieb nicht aus. „Uusi Suomi“, das Blatt des finnischen Staatsministers Linkomies, betonte in einem Rückblick auf das vergangene Jahr, das finnische Volk sei sich 1943 weitgehend über die Rolle Nordamerikas klar geworden. In demselben Maß, wie man wisse, was man in Finnland von den Verbündeten der Sowjets zu erwarten habe, wachse das Vertrauensverhältnis zum Großdeutschen Reich. Während die Demokratien immer nur versprochen hätten, Sorge das Reich für die Ernährung Finnlands. Die Einfuhr aus Deutschland habe in den letzten Jahren „bedeutende, in vielen Fällen entscheidende Zuschüsse“ ergeben.

Solche Worte sind nach allen Seiten hin unmißverständlich. Man darf nicht vergessen, daß Finnland stolz ist auf seine ursprüngliche demokratische Tradition und bisher mehr als manches andere europäische Land für Gedankengänge, wenn sie unter dem Mantel der Demokratie erfolgten, eine gewisse Bereitschaft zeigte. Nun müssen die Anglo-Amerikaner erkennen, daß die alten, allgemeinen demokratischen Phrasen unwirksam geworden sind. Selbst die in Industrie und Wirtschaft führende finnische Schicht, die allein schon auf Grund ihrer überseeischen Handelsbeziehungen rege Verbindung nach Nordamerika und

Abruzzenschlacht mit dem Schnee

Selbst die Maultiere kamen nicht mehr weiter — Durch Unwetter abgeschnittene Truppen — Erbittertes Ringen mit der unbarmherzigen Natur

Von Kriegsberichterstatter G. Fochler-Hauke

PK. Unter den Felswänden der Abruzzenschlucht sind vielleicht am wildesten die jähigen Hänge im Frontbereich der Maelia, die sich als gewaltiger, vielfach zerschnittener Gebirgsklotz im Monte Amaro bis zu einer Höhe von 2795 m aufschwingt. Hier, auf den Pässen an den Flanken der Maelia, wurde in den ersten Wochen des neuen Jahres eine der schwersten Schlachten geschlagen, allerdings nicht eine Schlacht mit feindlichen Truppen, sondern zwischen unseren Grenadiern und der Natur.

In der Nacht zum neuen Jahr begann es hier aus dichten Wolkenmassen zu schneien. Bald waren Wege und Straßen verschneit. Die Nachschubfahrzeuge blieben stecken und die mit Munition und Verpflegung beladenen Maultiere und ihre feldgrauen Treiber sanken tiefer und tiefer in das weiße, lockere Kleid der Erde. Für den Verpflegungsoffizier der Division, Major H., war der 1. Januar kein Tag der Freude. Er wußte die Regimenter jenseits der Pässe ohne ausreichende Verpflegung. — Auch in der Nacht zum 2. Januar hörten die Flocken nicht auf, immer dichter und dichter zu fallen. Bereits am zweiten Tag waren die in der Hauptkampflinie eingesetzten Truppen von den rückwärtigen Diensten abgeschnitten. Selbst Kettenfahrzeuge blieben in den weißen Wällen stecken, und oben, auf den weit über 1000 m hoch liegenden beiden Paßstraßen, über die alle Nachschub gehen mußte, lagen Dutzende von Lastkraftwagen mit Munition, Betriebsstoff und Verpflegung fest. Den Fahrern war es unmöglich, die Wagen auszuschaufeln.

Unter den größten Schwierigkeiten wurde ein vorgeschobener Versorgungspunkt eingerichtet, bis zu dem unter ständiger Räumung der Straße Kettenfahrzeuge vordringen konnten. Unter diesen war aber ein neuer Feind hinzugekommen: der Sturm. Eisig heulte er

um die Gipfel, Pässe und Flanken der jähigen Abruzzengebirge, von denen er riesige Schneefahnen herunterjagte. Nur durch Funk stand man noch mit den Männern vorn in den Gräben und Bunkern und kleinen, verlassen Gebirgsdörfern in Fühlung. Dort wurden die vorhandenen, geringen Verpflegungsbestände eisen rationiert. Wie gut, daß der Verpflegungsoffizier seinerzeit trotz aller Schwierigkeiten persönlich dafür gesorgt hatte, daß alle eingetroffenen Weihnachts- und Neujahrspakete nach vorn geschafft worden waren. Nun waren die Stollen und Zöpfe und all die andern festlichen Backwaren nicht nur zusätzliche Köstlichkeiten für den Gaumen, sie halfen buchstäblich den Hunger zu bekämpfen.

Am 4. Januar hatte der Schnee eine Mächtigkeit erreicht, wie sie nach Aussagen der Abruzzensoldaten seit mindestens zehn Jahren nicht zu verzeichnen gewesen war. Durch Verwehungen war auf den Straßen stellenweise der Schnee zu mehr als fünf Meter hohen Wällen angewachsen. Die Temperatur war an sich erträglich; aber der wüste Sturm ließ die 10 bis 15 Grad unter Null doppelt schmerzhaft fühlen. Selbst die Maultiere und ihre tapferen Treiber kamen nicht mehr vorwärts. Es wurden unterdessen aus den Versorgungstruppen Schläfer herausgezogen und alle irgendwie vorhandenen Schier und Schlitten beschlagnahmt. Mit den einfachsten Mitteln wurden behelfsmäßige Schlitten und Schneereifen hergestellt und von weit her Arbeitskolonnen aus Gefangenen und Zivilisten in Marsch gesetzt. — Motorschneepflüge müssen zeitweise stillgelegt werden, weil es an Treibstoff mangelt. Von 27 schweren Zugmaschinen treffen nur sieben am Bestimmungsort ein. Am zuverlässigsten sind die Kettenkraftwagen, deren Fahrer Außergewöhnliches leisten.

In der Nacht zum 6. Januar müssen alle auf einer Paßstraße arbeitenden Kolonnen zurückgezogen werden, da neue Schneefälle sie abzuschneiden drohen. — Besonders am 6. beginnt es wieder heftig zu schneien. Dennoch werden in diesen Tagen mit Hilfe von Schläufern und Trägerkolonnen auf Schneereifen die am meisten Mangel leidenden Einheiten in der Hauptkampflinie notdürftig versorgt. Als endlich Schneefall und Sturm aussetzen, war es dennoch bei Tage fast unmöglich, Maultiere und Trägerkolonnen auf den Weg zu schicken, da diese rasch eine Beute der plötzlich in großer Zahl angreifenden feindlichen Tiefflieger geworden wären. Unter Überwindung aller Hindernisse wurden Heeresflakzüge eingesetzt, denen es gelang, die feindliche Luftwaffe einigermaßen in Schach zu halten und mehrere Jäger des Feindes abzuschießen.

Endlich ließen die Schneefälle nach. Tausende von Arbeitskräften schafften unermüdet. Am 9. Januar war wenigstens die eine Paßstraße freigelegt. Die Kolonnen konnten weiter nach vorn rücken. Mancher deutsche Soldat, der trotz Schneesturm und Kälte mit seinen Kameraden versuchte, sich nach vorn durchzukämpfen, um andere Kameraden vor Hungertod und Erschöpfung zu retten, mußte in dieser Schlacht mit dem Schnee sein Leben hingeben. So fiel ein Versorgungstrupp auf Schiern, der im Schneesturm die Orientierung verlor, der grausamen Natur nur etwa 20 Meter vor dem angestrebten Stützpunkt zum Opfer. Auch viele brave Maultiere, die schnaubend in Wind und Frost sich durch den Schnee quälten, gingen vor Erschöpfung und Kälte zugrunde oder wurden von feindlichen Tieffliegern abgeschossen. Trotzdem blieben die Verluste gering. Der deutsche Soldat setzte sich auch diesmal gegen einen Feind durch, der völlig überraschend und mit einer Wucht ohnegleichen eingebrochen war.

„Das höchste Wesen“

In Washington — so erzählt man sich dort — steht ein Republikaner vor Gericht (Roosevelt gehört bekanntlich der Demokratischen Partei an.)

Der Richter redet eindringlich dem Angeklagten zu: „Das ist ja schandbar! Warum tun Sie solche schrecklichen Dinge?“

Der Mann antwortet zornig: „Ich kann es nicht ändern. In mir brennt ein schrecklicher Haß. Ich verabscheue den Präsidenten Roosevelt.“

Empört entgegen der Richter: „Das ist keine Entschuldigung. Sie sollen nicht hassen. Wenn Sie so fortfahren, werden Sie sich selbst ruinieren. Sie werden jeden und alles hassen, selbst das höchste Wesen.“

Da leuchtet es verstehend in den Augen des Republikaners auf: „Hohes Gericht“, ruft er aus, „das ist wahr, ich hasse Missis Roosevelt genau so.“

Das ist eine Anekdote aus den Vereinigten Staaten. Sie läßt in scherzhafter Form zusammen, was ernsthaft auch sonst viele Gemüter beschäftigt. So zielt die Zeitung „New Bedford Standard Times“ die Aussage eines Sergeanten namens Baron. Nach ihm haben die „Jungen im Südpazifik“ die niedlichen Reden der Frau Roosevelt satt. Der mit einer Tropenkrankheit heimgekehrte Sergeant erzählte, daß er in einem Lazarett in Neukaledonien gelegen, als Frau Eleanor dort im September vorigen Jahres Besuch machte. Es war eine Menge Gerede und Ärger unter den Soldaten, wegen einer Erklärung gewesen, die sie dort von sich gab. Sie sagte nämlich: Wir alle wissen, ihr wärdet gern in den Straßen der USA herumlaufen, aber der Präsident hat entschieden, euch das Vorrecht zu geben, in den Straßen von Tokio spazieren zu gehen.

Die Soldaten nahmen das sehr übel und ein Gegröle folgte dieser Bemerkung Frau Roosevelts. Wegen dieser Kundgebung mußte die Militärpolizei die Soldaten beruhigen. Baron erzählte noch einen anderen Fall, wo Eleanor von den Soldaten sagte, sie wollten nicht heimkehren, während sie selbst durchaus anderer Meinung seien.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb Führerhauptquartier, 14. Februar

Der Führer verlieh am 8. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Walter Nehring, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 383. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Panzertruppen Walter Nehring ist am 15. August 1892 als Sohn eines Gutsbesitzers in Stretzin (Kreis Schlochau) geboren. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er Oberst und Chef des Generalstabes eines Armeekorps und wurde 1940 zum Generalmajor und Divisionskommandeur befördert, 1942 als General der Panzertruppen zum Kommandierenden General eines Armeekorps ernannt.

Der Führer verlieh am 10. Februar 1944 dem Korvettenkapitän d.R. Fritz Breithaupt, Chef einer Minenschiff-Flotte, als 387. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Korvettenkapitän Breithaupt wurde als Sohn eines Generals am 5. September 1892 in Bromberg geboren und ist im Zivilberuf Bankdirektor in seiner Wahlheimat Hamburg. Aus seiner Ehe entstammen vier Kinder. Er ist Mitglied der NSDAP und SA-Sturmführer der SA-Gruppe Hansa.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 14. Februar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an die U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Hans-Jürgen Hellriegel, geboren am 16. Juni 1917 in Berlin und an Oberleutnant zur See Siegfried Koitschka, geboren am 6. August 1917 in Siebitz bei Bautzen.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz an Oberleutnant Gustav Frielinghaus, Staffelführer in einem Jagdgeschwader (geboren 1912 in Osnabrück).

Der Angriff auf London

dnb Stockholm, 14. Februar

Wie Reuter meldet, ertönte zum dritten Male in den drei letzten Nächten in der Nacht zum Montag Luftalarm in London, dem heftigen Flakfeuer folgte. Die ersten Meldungen stellen fest, daß auf Londoner Gebiet in verschiedenen Stadtteilen hochexplosive Spreng- und Brandbomben abgeworfen wurden. Die Batterien an der Ostküste schossen ihren seit vielen Monaten schwersten Feuersturm beim Einfluß der Angreifer. Meilenweit war die Küste vom hellen Mündungsfeuer der Geschütze erleuchtet. Die angreifenden Flieger warfen zahlreiche Leuchtbomben ab. Der Angriff war schwerer als die beiden vorausgegangenen und die Zahl der Flugzeuge, die das Gebiet von London erreichte, war größer.

dnb Bombenexplosionen in Jerusalem. Nach einer englischen Meldung sind in der Nacht zum Sonntag im Regierungsgebäude von Jerusalem sieben Bomben explodiert. Es dürfte sich wohl um eine Protestaktion nationaler Araber gegen die britisch-jüdischen Pläne in Palästina handeln.

dnb Die Seuchengefahr in Ägypten. Die Reise des ägyptischen Königs in das Seuchengebiet unmittelbar nach der Kammerdebatte über die Bekämpfung der Epidemien deutet, nach türkischer Auffassung, eine Verschärfung der Gefahr an.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs geldes.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Rgon Baumgartner. Hauptvertriebsstellen: Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Der Küchenwagen

Soldatenverpflegung im Zuge

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Im gegenwärtigen Kriege, in dem die Fronten sich über ganz Europa spannen, bringt der deutsche Soldat bei Verschönerung seines Truppenteils, auf dienstlicher Einzel- und Urlaubsfahrt, in Lazarettszügen oft viele Tage hintereinander im Eisenbahnwagen zu. Die Frage, wo, wann und wie bekomme ich etwas Warmes in den Magen, bewegt nicht nur ihn, sondern auch alle die Dienststellen, die verantwortlich für sein körperliches und seelisches Wohlergehen sind. Verweist man — was es im Weltkrieg geschah — Truppenteile und Einzelreisende lediglich auf feste Verpflegungsstationen, so ergeben sich bei den langen Aufenthaltszeiten der Züge auf diesen Stationen Schwierigkeiten für die Aufstellung der Fahrpläne und bei starker Belegung der Strecke, wenn alle Transporte zu ihrem Recht kommen sollen — für eine Reihe von ihnen merkwürdige, schwer tragbare Essenszeiten (Hauptmahlzeit am späten Abend oder gar um Mitternacht). So ist man mehr und mehr dazu übergegangen, die warme Verpflegung während der Fahrt im Zuge selbst — falls dies in den Feldküchen der Truppenteile nicht möglich ist — in Eisenbahnkitchenwagen zuzubereiten.

Als Eisenbahnkitchenwagen dienen die üblichen großräumigen Güterwagen, die von der Heeresverwaltung und der Reichsbahnverwaltung mit viel Geschick zu diesem Sonderzweck umgebaut sind. Die Hauptstücke ihrer Inneneinrichtung sind zwei Kochkessel zu 300 Liter, ein Kaffeekessel zu 100 Liter, Wasser-, Kartoffel- und Gemüsebehälter, Geschirrschränke und Anrichtentische. Wenn es irgend möglich ist, so wird — vor allem in den langfahrenden Lazarett- und Leichtkrankenwagen — mit dem eigentlichen Eisenbahnkitchenwagen ein zweiter Wagen gekoppelt, der mit zwei Anrichtentischen und weiteren Geschirrschrank- und Vorratsbehältern zur Herrichtung der kalten Verpflegung (Brote) und zur Lagerung von Vorräten (Eissschrank) bestimmt ist. In den Küchenwagen der Lazarettzüge findet sich auch noch für einen Diätkochherd Platz.

Zu jedem Eisenbahnkitchenwagen gehört eine Belegschaft von einem Unteroffizier und drei Mann. Sie unterstehen einer der vier Eisenbahnkitchenwagen-Abteilungen, die die rund 300 im Betrieb befindlichen Eisenbahnkitchenwagen betreuen. Sie sind für ihre Aufgabe besonders geschult. Natürlich lassen sich bei dem beschränkten Raum eines Eisenbahnkitchenwagens während der Fahrt nur einfache Eintopfgerichte herstellen, die aber auf ausreichender Fleisch- und Knochengrundlage die Gewähr leisten, daß auch die hungrigsten Mägen satt werden. Von den Vorräten, die mitzuführen sind, macht man sich einen Begriff, wenn man hört, daß bei einem normal belegten Urlaubszug (rund 800 Mann) zu einer Tagesration gehören: 17 kg Fleisch und Fett, 20 kg Knochen, 200 kg Gemüse, 200 kg Kartoffeln, 30 kg Suppenkonserven, 1 kg Suppenwürste, 6 kg Salz, 15 kg Kaffeeersatz, 200 kg Kohlen. Nach Möglichkeit wird den Fronturlaubern, die nach langem Einsatz der Heimat zufahren, Frischgemüse vorgesetzt, während die zur Front zurückkehrenden, die an Mutters Kochtöpfen neue Kraft gesammelt haben, sich mit Gemüsekonserven begnügen müssen.

Noch erheblich leistungsfähiger als die Eisenbahnkitchenwagen sind die Eisenbahnverpflegungszüge, die als bewendliche Verpflegungsstationen in solchen Gebieten und an solchen Orten eingesetzt werden, wo ein plötzlicher Anfall von Massenverpflegung zu erwarten ist und noch keine festen Verpflegungsstellen arbeitsbereit sind (große Ausländerhöfe im Aufmarschgebiet eines Großangriffes, Verwundeten- und Gefangenensammelstellen, vom Feinde bei seinem Rückzug zerstörte, von den eigenen Truppen im Vorgehen wieder in Betrieb genommene Eisenbahnknotenpunkte usw.). Die Eisenbahnverpflegungszüge verfügen über mehrere Küchenwagen mit zusammen 12 Kochkesseln zu 300 Liter, über einen Wasserwagen mit zwei Tanks zu 7000 Liter. Sie sind mit reichlich Eßgeschirr, Kannen und Essenträgern ausgestattet und führen größere Vorräte für warme und kalte Verpflegung mit sich. Ein solcher Verpflegungszug ist z. B. in der Lage, die Insassen eines Verwundetenzuges binnen 45 Minuten mit Essen und Trinken zu versorgen. Einzelne dieser Züge haben an einem Tage bis zu 15 000 Portionen Essen und 4500 Portionen Marschverpflegung ausgegeben. Da heißt es für die Belegschaft von früh bis spät die Hände re-

setzen werden, wo ein plötzlicher Anfall von Massenverpflegung zu erwarten ist und noch keine festen Verpflegungsstellen arbeitsbereit sind (große Ausländerhöfe im Aufmarschgebiet eines Großangriffes, Verwundeten- und Gefangenensammelstellen, vom Feinde bei seinem Rückzug zerstörte, von den eigenen Truppen im Vorgehen wieder in Betrieb genommene Eisenbahnknotenpunkte usw.). Die Eisenbahnverpflegungszüge verfügen über mehrere Küchenwagen mit zusammen 12 Kochkesseln zu 300 Liter, über einen Wasserwagen mit zwei Tanks zu 7000 Liter. Sie sind mit reichlich Eßgeschirr, Kannen und Essenträgern ausgestattet und führen größere Vorräte für warme und kalte Verpflegung mit sich. Ein solcher Verpflegungszug ist z. B. in der Lage, die Insassen eines Verwundetenzuges binnen 45 Minuten mit Essen und Trinken zu versorgen. Einzelne dieser Züge haben an einem Tage bis zu 15 000 Portionen Essen und 4500 Portionen Marschverpflegung ausgegeben. Da heißt es für die Belegschaft von früh bis spät die Hände re-

Schweden protestiert in Moskau

tc Stockholm, 14. Februar

Das schwedische Außenamt meldete am Montag, daß ein Protest an Moskau ergangen sei wegen der Bomben, die auf schwedischem Gebiet abgeworfen worden sind. Nach schwedischen Berichten sind 9 Bomben in der Nacht zum Sonntag in Haparanda bei der schwedisch-finnischen Grenze gefallen. Eine der Bomben, so wird mitgeteilt, trage russische Fabrikationsmarken.

Norwegerschiff versenkt

dnb Oslo, 14. Februar

Zwischen Aalesund und Kristiansund wurde am Sonntagabend das norwegische Küstenschiff „Irma“ versenkt. Wieder handelt es sich um einen schändlichen Überfall auf ein ausschließlich im Dienst des zivilen norwegischen Verkehrs stehendes Schiff. Die Zeitung „Aftenposten“ spricht von einer brutalen und gemeinen Gewalt, die sich gegen Leben und Gut von Norwegen richtet. — Die „Irma“ war 1392 brt groß. 35 Personen der Besatzung konnten gerettet werden. Sechs Leichen wurden bisher geborgen.

Im Kessel von Burma

tc Tokio, 14. Februar

Die Lage der von den japanischen Truppen an der Burmafront eingekesselten britisch-indischen Streitkräfte wird täglich verzweifelter, wird aus Tokio mitgeteilt. Es handelt sich um Teile der 5. und 7. britisch-indischen Division, die im Kampfraum zwischen den Mayu-Bergen und dem Naaf-Fluß nordwestlich von Buthidaung immer enger zusammengedrängt werden. Diese britischen Truppen verfügen über viele Tanks und über zirka 50 Lastkraftwagen, sind aber vollständig von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, da sie abgesehen von kleineren Munitions- und Verpflegungslieferungen, die von englischen und nordamerikanischen Flugzeugen abgeworfen werden, nicht mit Verleumdungen und Nachschub rechnen können.

Der Schrittmacher

dnb Stockholm, 14. Februar

In seiner Rede in Boston erklärte der Leiter der kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten, Browder, daß man alles tun müsse, um Roosevelt von der „Notwendigkeit eines Verbleibens auf seinem Posten als Präsident“ zu überzeugen. Diese Äußerungen beweisen erneut, daß Roosevelt für die Kommunisten der „richtige Mann“ und Schrittmacher ist.

gen, will sie am Tage allen, an sie herantretenden Anforderungen gerecht werden und am Abend klar Schiff für den nächsten Tag haben. Dafür ist aber auch für ihre kargen Ruhestunden im Wohnwagen alles auf das Beste hergerichtet: Olympiabetten, Seegrasmatten, Klappische, Kleider- und Essenspinde, Rundfunkapparat, ja sogar eine kleine Bücherei.

Der Feind sorgt dafür, daß die Köche in ihrem arbeitsreichen Dasein und in ihrer gemächlichen Freizeit nicht vergessen, daß sie Soldaten sind. Nicht selten bedecken Kampfflugzeuge ihren Zug auf der Station oder auf der Fahrt mit Bombenwürfen und Bordwaffenfeuer oder es fallen Banden mit Feuer über ihn her und versuchen ihn durch Minensprengungen zur Entgleisung zu bringen. Dann greift der Koch zum Gewehr oder zum Maschinengewehr, in deren Gebrauch er bei seinem Stammtropfen geschult ist, und wehrt die heimtückischen Angreifer nicht nur rein passiv ab, sondern geht ihnen auch aktiv im Gegenstoß zu Leibe.

„Bari, das zweite Pearl Harbour“

Den Amerikanern werden die wirklichen Verluste verschwiegen

dnb Genf, 14. Februar

Die verheerenden Wirkungen, die der schwere Schlag, den die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum 14. Dezember vorigen Jahres gegen englisch-amerikanische Schiffsansammlungen im süditalienischen Nachschubstützpunkt Bari richtete, auslöste, wollten die USA bisher nicht wahr haben. Wohl gestanden sie längere Zeit später „schwere“ Verluste e.n., aber nur spärlich sickerten einige Nachrichten über die wirklichen Schiffsverluste durch.

Nunmehr stellt die amerikanische Wochenschrift „Time“ fest, daß der deutsche Luftangriff auf Bari „der größte Schlag gewesen ist, den die USA-Streitkräfte seit Pearl Harbour erlitten haben.“

Noch bedenklicher aber sei, daß auch diesmal die Einzelheiten und die wahren Verluste, die „sehr“ hoch waren, dem amerikanischen Volk verschwiegen werden. Als dann nach Wochen die Zeitung „Washington Post“ es wagte, den Um-

fang der Katastrophe wenigstens anzudeuten, da habe Simson in einer Pressekonferenz über diese unerhörte Diskretion getobt. Erklärungen verweigert und die Konferenz kurz unterbrochen. „Wenn“, sagt „Time“, „das USA-Volk die Überzeugung gewinnen sollte, daß man ihm die wahre Lage nicht zu sagen wagt, dann wäre es noch schlimmer als Pearl Harbour und Bari.“

Festgefahren

dnb Stockholm, 14. Februar

„Die englische Kriegführung ist festgefahren und kann weder vor — noch rückwärts“, schreibt die englische Zeitschrift „Review“ in einem Kommentar zur militärischen Lage. „Die Deutschen leisten überall den zähesten Widerstand, und die Hoffnung der Engländer, daß der deutsche Kriegsapparat eines Tages zusammenbrechen werde, ist zu schanden geworden. Dies gilt sowohl für die Lage an der Ostfront wie an der deutschen Heimatfront.“

Pfeifkonzerte statt Fahnenleid

Badoglios »Heer« verweigert schon jetzt den Gehorsam

dnb Rom, 14. Februar

Die Bolschewisierung Südtaliens, die — wie überall — auch hier den anglo-amerikanischen Truppen auf dem Fuße folgt, macht Fortschritte, mit denen Wyszinski, der Agent Stalins für den Mittelmeerraum, wahrscheinlich äußert zufrieden ist.

Wyszinski hatte an die Kommunisten Südtaliens eine Parole ausgegeben, die die Verhinderung der Bildung eines königlich-italienischen Heeres unter dem Kommando Badoglios, stattdessen aber die Bildung einer bolschewistischen unter direkter Kontrolle der Kommunisten selbst zum Ziele hat.

Diese Taktik hat bereits erste Ergebnisse eingebracht. In den Lagern von Neapel, in den Sammelstellen von Bari, Brindisi und Cagliari, wo sich unter dem Kommando von Badoglio-Generälen und Offizieren verschiedene Einheiten des neuen italienischen Heeres bilden sollten, entfaltete sich die bolschewistische Agitation. Die Sowjetagenten forderten die Soldaten auf, diesen Offizieren nicht zu gehorchen, jeden Eid auf den König und die Regierung Badoglios zu ver-

weigern. Tatsächlich verweigerten die Soldaten den Eid. Als die Soldaten von den Offizieren aus den Kasernen verwiesen wurden, verweigerten sie auch diesem Befehl den Gehorsam; gleichzeitig reichte eine Soldatenabordnung eine Protestschrift an das „nationale Befreiungskomitee“ ein, das von Vertretern antifaschistischer Parteien gegründet wurde. In der Schrift erklärten sie, daß sie nur dieses Komitee als einzig legale Regierung Italiens anerkennen und nur von ihm ihre Befehle entgegennehmen wollen.

Gleiche Protestschreiben sandten die Soldaten an die beiden kommandierenden Generäle der alliierten Streitkräfte in Italien, Clark und Alexander. Innerhalb der Truppenformationen bildeten sich darüber hinaus Soldatenkomitees, die große Ähnlichkeit mit den Soldatenräten zeigen, wie sie sich im Sowjet-Heer zu Anfang der Revolution 1937 bildeten. Diese Komitees beschränken sich zunächst in ihrer weiteren Aktivität auf Schmähkundgebungen, Pfeifkonzerte und Beleidigungen gegen den König und seine Familie.

Heimatliche Rundschau

Nichts mehr mit „Majestaten“

Die Majestät des Kunden gibt es nicht mehr. Wer Schlange steht, trägt keine Krone. Eher — so würde manche Hausfrau denken — gibt es heute die Majestät des Kaufmanns. Sie darf es natürlich auch nicht geben, den im fünften Kriegswinter müssen wir in der Wirtschaft so dicht zusammengedrückt sein, daß wir uns zusammen mit dem Ladentisch hinweg verstehen. Wo der Kaufmann majestätisch wird, gibt es auch den pharisäischen Kunden, der seinen Gemüsehändler für einen niederträchtigen Kerl hält, weil er just zur Einkaufszeit zwischen 10 und 12 Uhr das Gemüse noch nicht da hat. Neulich hat doch eine Frau gesehnen, wie einer anderen Frau etwas unterm Ladentisch verkauft wurde. Da mußte man doch gleich die Polizei holen.

Mit der Polizei sind diese Dinge meist nicht zu regeln, sondern mit einer Läuterung der Gesinnung. Gewiß kann man es verstehen, wenn der Kaufmann für seine „alten Kunden“ vorsorgt und ihnen eine neu eingetragene Ware aufhebt, bis sie — vielleicht nach langer Tagesarbeit — erst in der letzten Abendstunde zum eiligen Einkauf herbeigehastet kommen. Der „alte Kunde“ ist schon etwas anderes als der wandernde Käufer, der von Laden zu Laden geht, um Stadtteil zu Stadtteil, um sein Geld anzulegen. Gegen jede Form der irregulären Bedarfsbefriedigung ist ein ernstes Wort zu reden. Weder ist ein interner Tauschhandel von Konsumgütern aller Art erwünscht, noch darf es in gewissen Kreisen zu einer Geringschätzung des Geldes kommen, die sich in der Bereitwilligkeit äußert, Überpreise zu zahlen. Sparsamkeit ist eine kriegswirtschaftliche Verpflichtung. Verschwendung des Geldes aber ist blinder Unfug, weil es nach dem Kriege wieder gute Ware für angemessenen Preis gibt. Wer heute spart, kauft später doppelt ein. Beide Majestäten, der Kunde wie der Kaufmann, sollten diese Gedanken bereitwilligst in sich aufnehmen; sie erleichtern tatsächlich, wenn sie sich einzuordnen verstehen, den gerechten Umlauf der Güter — und darauf kommt es an, nicht auf die Krone, die sie auf dem Haupt zu tragen glauben.

Umquartierte müssen sich abmelden

„Wir melden uns nicht ab!“ Wie oft hört man diesen Ausruf und wundert sich, wie diese Menschen, die ihn getan haben, dann wohl zu ihren Lebensmitteln kommen wollen, denn sie wohnen ja nicht mehr in ihrem Heimatort. Und wenn man dann hinhört, erfährt man, welche Möglichkeiten ausgenutzt werden. Da sind es Bekannte, Verwandte, die die Karten umtauschen, dort wieder senden Freunde die auf die Karten eingetauschten Lebensmittel nach oder ein andermal fahren die Betroffenen jeden Monat einmal in das Heimatgebiet, um ihre Karten abzuholen. So geht das aber nicht! Welche Belastung der Kartenstellen, der Post und Eisenbahn entsteht auf diese Weise. Jeder, der umquartiert ist und nicht mehr in seinem Heimatgebiet wohnt, hat sich nach den bestehenden Bestimmungen zu richten und daher abzumelden.

In Zukunft wird diese erwähnte Form des Umtausches nicht mehr gestattet. Wer sich z. B. seine Lebensmittelkarten im Brief nachsenden läßt, erhält bei Verlust des Schreibens und somit der Karten keine Ersatz. Auch Lebensmittelpakete, die die auf Marken erstandene Zuteilungsmenge enthalten, werden bei Verlust der Sendung nicht mehr angerechnet. Der betreffende Empfänger läuft also Gefahr, für sich und seine Familie vier Wochen lang ohne Verpflegung zu sein.

Darum halte ein jeder Disziplin und richte sich nach den bestehenden Bestimmungen, damit unnötige Schwierigkeiten, Verluste und Belastungen der Ämter sowie öffentlichen Verkehrsmittel vermieden werden.

Hohes Alter. Besitzer Josef Rebow, wohnhaft in Tüchern bei Cilli, konnte am Montag in bester körperlicher und geistiger Frische seinen 88. Geburtstag begehen. Der Jubilar, der immer für das Deutschum eintrat, geht heute noch seiner landwirtschaftlichen Arbeit nach und nimmt am Zeitgeschehen regsten Anteil.

Wir verdunkeln vom 13. bis 19. Februar von 18.30 bis 5 Uhr!

Kampf dem Luftterror

Wie verlasse ich meine Wohnung bei Fliegeralarm?

Bei Verlassen der Wohnung bei Fliegeralarm müssen alle Innentüren geschlossen (nicht zugeschlossen) sein, damit sich ein in einem Raum etwa ausbrechender Brand nicht sofort auf alle umliegenden ausbreiten kann. Die Haustüren werden zweckmäßig aufgeschossen und dann einmal herumgeschossen. Auf diese Weise wird ein Zuschlagen bei Luftzug oder -druck vermieden.

Die Fenster bei Fliegeralarm ebenfalls schließen, damit nicht Flammen oder Funken eindringen und an sich völlig ungefährdete Räume in Brand setzen können. Die Gefahr der Zerstörung der Fensterscheiben durch den Luftdruck von Sprengbomben muß in Kauf genommen werden. Man hat ja die Innenfenster, soweit vorhanden, im Keller; außerdem lassen sich zerstörte Fensterscheiben schneller ersetzen als verbrannte Möbel. Die Gardinen sind bei Fliegeralarm so-

Sie gaben ihr Leben für Heimat und Volk

Zwanzig neue Gedenkbretter im Marburger Heldenhain

Der Kreis Marburg-Stadt gedachte am Sonntag in einer Feierstunde im Heldenhain der in letzter Zeit gefallenen Söhne der Draustadt. Zur feierlichen Begehung der Gedenkstunde, versammelten sich die Angehörigen der Gefallenen, Vertreter des Steirischen Heimatbundes und eine Abordnung des Sondersturmes. Ein Bläserquartett des Musikzuges der Wehrmannschaftstandarte Marburg-Stadt gab der Feierstunde einen würdigen musikalischen Rahmen.

In Vertretung des Kreisführers hielt Untersturmführer Robert Falzari die Gedenkrede für die 20 letzten Gefallenen des Kreises. Es ist nicht Sinn ihres Opfers — führte er aus, um sie zu trauern oder sie zu beweinen. Ihr Tod ist uns Hinterbliebenen vielmehr Verpflichtung zum Dienst und zu steter Pflichterfüllung. Wir wollen es halten, wie es unsere germanischen Vorfahren hielten. Das Bleibende und Unzerstörbare dieser Welt ist — der Tote Tatenruhm. Wie in einer Kette ohne Ende reichen sich die Helden vergangener Jahrhunderte und Heldenzeitler bis in die jüngste Gegenwart die Hände, Brüder in Haltung, Gesinnung und fragloser Hingabe an das Größere, an Heimat und Volk.

So wurden zwanzig neue Gedenkbretter als Mahnmale für ewiges Heldentum und unvergeßliche Erinnerung unserem Heldenhain eingereiht. Hier ward wieder das Erbe der Front offenbart. Die Fahne hoch! In dem Marschtritt, in dem wir in die Zukunft marschieren, in den Fahnen, die vor uns wehen und in dem Gesang der Lieder, die wir singen — in der treuen Erfüllung unserer Pflichten liegt der Dank an die, die für uns starben!

Bedingungsloser Einsatz

Umfassende Arbeitsgebiete im Kreis Marburg-Stadt

Am 12. und 13. Februar kam eine Arbeits-Tagung des Führungsamtes II der Kreisführung Marburg-Stadt zur Durchführung der Führungsleiter Maresch leitete. Über Pressearbeit sprach der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Presse in der Bundesführung, Jeglitich. Front und Heimat in lebendigem Kontakt zu erhalten, so betonte der Redner, gehöre zu den wesentlichsten Aufgaben der Presse im Kriege. Über das Problem „Gestaltung der Lebensfeier“ referierte die Leiterin des Arbeitsgebietes Feiern und Heldenzeitler, Pgn. Putz, und stellte Sinn und Bedeutung der Lebensfeier klar heraus.

Die Tagung fand Sonntag nach der Teilnahme an der Feier anlässlich der

Setzung neuer Gedenkbretter im Marburger Heldenhain ihren Fortgang. Nach der Arbeitsbesprechung mit den Führungsleiter der Ortsgruppen wurde der in Kürze zu erwartende Redner-Einsatz in Planung genommen, wobei der Kreisführer ein Großteil selbst in den Ortsgruppen sprechen wird.

Zum Abschluß der Tagung sprach der Leiter des Führungsamtes II in der Bundesführung, Pgn. Tremli, über die politische und militärische Lage. Seine richtunggebenden Worte riefen zu nimmermüdem, bedingungslosem Einsatz aller Amtsträger auf. „Das Ziel ist klar“, schloß der Redner — „doch nur glühend brennende Herzen können es erreichen.“

„Zwischen Eismeer und Sahara“

Ein interessanter Reisebericht mit herrlichen Farblichtbildern

Wenn der Berliner Schriftsteller Rokenfeller zu Beginn seines im Saal der Volksbildungsstätte Marburg stattgefundenen Vortrags die Hoffnung ausspricht, keiner der zahlreich Erschienenen würde das Kommen bedauern, so konnte er wohl am Schluß der bemerkenswerten Farblicht-Schau die einmütige Versicherung entgegennehmen: es war ein angenehm entspannender Abend, an dem es nicht nur vielerlei Schönes zu sehen, sondern auch allerlei zu hören gab. Immer wieder wurden Ausrufe des Entzückens laut, als der Vortragende, der im Auto und angehängtem Wohnwagen die Fernen durchstreift hatte, aus der reichen Ausbeute der letzten vier Jahre von rund 3000 Farblicht 180 der bestgelegenen zeigte. Bilder von seltener Plastik und Eindrucksstärke, durch sorgfältig gewählten Vordergrund in der Tiefenwirkung verstärkt! Bilder vom Frühling, Sommer, Herbst, Winter, aus dem Norden und dem Süden. 21 Tage fuhr Rokenfeller und seine Frau von Berlin in die Sahara, bis zur Oase Gadames, auf diesem langen Wege mitnehmend, was sich ihrer Kamera entgegenrangte: Vollmond am Gardasee, verschattete Kanäle in Venedig, einsame Größe der Via Appia, Bilder um und auf dem Vesuv, Sizilien mit der Pracht der Antike und seiner Natur, die vom überragenden Kegel des Ätna gekrönt wird. Schimmernde Marmorruinen von Leptis Magna, flimmernde Sandwüste, in den Tropenhimmel ragende Palmenwipfel schließen die Leuchtkraft des Südens, die beglückende Fülle von Licht und Sonne ab und erwecken ein leichtes Gefühl von Sehnsucht — nicht zuletzt in Verbindung mit dem romantischen Leben, das sich um das so zweckentsprechend ausgestattete Wohnauto abspielt.

Auch der hohe Norden, der von Berlin in elftägiger Autofahrt erreicht wird und dessen Besuch der Truppenbetreuung gilt, bringt Bilder von fast unübertrefflicher Licht- und Farbenwirkung, die

man für Gemälde halten könnte und nicht für Photos. Das nördliche Eismeer, Blau in Blau, von besonderem Reiz; pittoreske, an steiler Felswand klebende Städtchen, deren Holzhäuser sich im kristallinen Wasser des Fjords spiegeln. Phantastisch die im Schein der Mitternachtssonne gemachten Aufnahmen: ein Zerstörer und 11 Uhr nachts in 1/10 Sekunde geknipst, die Lofoten im Mitternacht. Hammerfest, die nördlichste Stadt, mit dem eisbedeckten Hafen, um 1 Uhr früh.

Mit Recht läßt sich vom Wunder der Farbenfotografie sprechen, wenn das Original der Aufnahme im Format 24x36 mm von Briefmarkengröße der 2800fachen Vergrößerung auf der Leinwand gegenübergestellt wird. Oft wurde die Kamera dicht an das Objekt herangeführt, so entstanden faszinierende Bilder von Blumen und Gräsern. Eine aus nur 3 cm Entfernung fotografierte Kastanienknospe offenbart eine wahre Wunderwelt. Sonne, Sonne! Diesen Rat gibt der Vortragende immer wieder, zugleich an Hand von einprägsamen Fotos die nie versagende Wechselwirkung von Licht und Wasser vermittelnd, sei es im Vollglanz des Mittelmeeres, in der Sonnenfülle der südlichen Seen oder in der gedämpften Stille eines märkischen Gewässers.

Auch der seltsame Zauber von Gegenlichtaufnahmen wurde gezeigt, wie die weiche Stimmung, die aus Morgen- oder Abendbeleuchtung herausgeholt werden kann. Vor dem Zuviel an Farbe wird gewarnt: ein oder zwei Farböne erzielen unvorstellbare Erfolge. Fernab aller sachlich nüchternen Belehrung, begleiteten humorgewürzte Erklärungen die schönen Bilder. Unterhaltende Reiseerlebnisse, witzige Randbemerkungen wurden eingestreut, so daß der Abend im Nu verfloß. Rokenfeller hatte viel Sehenswertes gebracht und es verstanden sein Publikum gut zu unterhalten — der Dank war dementsprechend herzlich.

Marianne von Vesteneck

Beutestücke der Front für die Jugend

Ritterkreuzträger sprach zur Hitler-Jugend in Graz

In Gegenwart des Stellvertretenden Gauleiters Dr. Portschy und des Wehrmachtkommandanten von Graz, Generalmajor Gebauer, fand anlässlich der zur Zeit in Graz gezeigten Ausstellung „Bergvolk—Soldatenvolk“ eine Gemeinschaftsveranstaltung von Wehrmacht und Hitlerjugend im Grazer Landhaushof statt. Schneidige Märsche, gespielt vom Musikkorps eines heimischen Gebirgsjägerregiments, und Kampflieder der Bewegung, gespielt vom Stabsmusikzug der Hitlerjugend, leiteten die Veranstaltung ein, zu der im Landhaushof eine Abordnung des Gebirgsjägerregiments und die Hitlerjugend und Pimpfe aus Graz angetreten waren.

Nach dem Abschreiten der Front durch den Wehrmachtkommandanten und Stellvertretenden Gauleiter sprach Ritterkreuzträger Generalmajor Klatt zur Hitlerjugend. Er erinnerte sie an die Tradition der Gebirgsjägerregimente, deren

Söhne in harten Zeiten der deutschen Geschichte an allen Fronten gekämpft haben und gedachte der Soldatengräber in fremder Erde. „Ihr Jungen sollt nicht vergessen“, rief er den Hitlerjugenden zu, „daß ihr es den Männern gleichzutun habt.“ Sodann stellte er den Jungen einige Beispiele besonders heldenhaften Einsatzes einzelner Gebirgsjäger vor Augen. Die Übergabe der Beutestücke von der Ostfront, die ihnen hernach überreicht werden sollten, sie stellten an die Leistungen ihrer Väter und Brüder erinnern und ihnen dadurch zur Verpflichtung werden, jeder Junge solle daran denken, mit wieviel Mut, Zähigkeit und Opfern diese Beutestücke erworben worden sind. Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Wriedt überbrachte sodann die Größe der Frontsoldaten und überreichte die Beutestücke, darunter eine sowjetische Fahne, dem Führer des Gebietes Hauptmannführer Danzinger. Der Führer des Bannes Graz-Stadt übergab die Beutestücke seinen Jungen. Der Gebietsführer umriß dann den Erziehungsauftrag der Hitlerjugend, der in ihrem Namen begründet liegt, wer dem Führer gehöre, gehöre dem Reich. Der Junge, der heute seinen Dienst in der Hitlerjugend tut, werde morgen zu den besten Soldaten zählen. Die steirische Hitlerjugend, so schloß der Gebietsführer, sei von demselben Kampfegeist erfüllt wie die Männer an der Front, diesen Geist zu erhalten und zu stärken sei ihre größte Aufgabe. Mit der Führerhebung und den Liedern der Nation schloß die Veranstaltung.

Brandstifter hingerichtet

Der 33jährige ledige landwirtschaftliche Hilfsarbeiter und Schutzangehörige Josef Richteritsch aus Weibenberg an der Mur, Gemeinde Egidi in den Bühlern (Kreis Marburg-Land), hatte am 3. August 1943 in Weibenberg aus Rachsucht das Wirtschaftsgebäude seines Dienstgebers angezündet. Dem Brande fielen Vorräte sowie landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer. Die Strafkammer des Gerichtes Marburg an der Drau verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zum Tode. Das Urteil wurde vollstreckt.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Wumberg, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Franz Weda (Stadlerg 61) mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

»Abend der Nationen« in Graz

Im Saale des Hotel »Steierhofs« in Graz fand am Samstag ein Abend der Nationen statt, der von Deutsch-österreichischen Studentenklub und dem Deutsch-bulgarischen Verein veranstaltet wurde. Es hatten sich hierzu zahlreiche Vertreter von Kultur und Wissenschaft mit dem Präsidenten des Klubs, Regierungspräsident Dr. Müller-Haccius an der Spitze eingefunden. Die Studenten und Studentinnen der verschiedenen Nationen boten in einem reichhaltigen Programm erlesene Schätze ihrer Heimatstadt dar. An den Vortrag gesprochenen Dichtungen schloß sich eine bunte Folge von Liedern und Tänzen, von denen die letztgenannten besonders lebhaften Beifall fanden. Vor allem gefielen die originellen Schwermetalltänze der Ukraine sowie Tänze der bulgarischen Studentinnen. Den Abschluß der Darbietungen bildete das Gastland selbst mit prächtigen Gesangsvorträgen des Opernsängers Herbert Thöny. Der glänzende besuchte Abend fand begeisterten Anklang.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Der 80jährige Altersrentner Alois Tumpel aus der Burggasse 40; der Tischlerschönherr Boris Poropat aus Egidi in den Bühlern; der 26jährige Hilfsarbeiter Heinrich Stefanitsch aus Plankenstein; die 70jährige Besitzerin Antonie Stanetsch, deren Leichnam von Schneitz nach Luttenberg überführt wird; der 10jährige Felix Gorsche aus der Windenauerstraße 39; der 43jährige Hilfsarbeiter Hermann Herqamas aus der Fraustaudnerstraße 130; der 69jährige Oberlehrer I. R. Franz Kotnik, dessen Leichnam von Graz nach Marburg überführt wird; die 49jährige Hausfrau Josefina Lowetz aus der Bratschitzgasse 12; der kleine Friedrich Solero aus Lendorf 82 und der 72jährige Landwirt Karl Tschopar aus Praßberg. — In Troiana starb im blühenden Alter von 20 Jahren der Angestellte Franz Kralj.

Die Vorschriften über den Waffenverkauf. Nach zur Zeit geltenden Vorschriften dürfen Faustfeuerwaffen nur gegen Aushändigung eines Waffenerwerbsscheins verkauft werden. Inhaber von Waffenscheinen und Jahresjagdlicenzen brauchen keinen Waffenerwerbsschein, ebenso nicht die Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen, Reichs- und Länderbehörden usw. Jugendlichen unter 18 Jahren darf der Händler keine Schusswaffen und Munition sowie Hebel- oder Stoßwaffen verkaufen. Verboten ist der Handel von Schusswaffen, die zum Zusammenklappen, -schießen, Verkürzen oder zum schnellen Zerlegen über den für Jagd- und Sportwecke üblichen Umfang hinaus eingerichtet oder die in Stöcken, Schirmen usw. verborgen sind, ferner von Schusswaffen mit Dämpfvorrichtung und bestimmten Patronen. Der Waffenhändler muß ein Waffenhändlerbuch führen, aus dem die Herkunft und der Vertrieb der Faustfeuerwaffen hervorgeht. Hobbeträger der Partei und Angehörige ihrer Gliederungen, die eine Pistole kaufen wollen, brauchen dazu außer dem Waffenerwerbsschein noch einen Einkaufsschein des Reichsschatzmeisters.

Felix Dahn, Kunder nordischer Weltschau

Vortrag in Trifail anlässlich seines 110. Geburtstages

Wie bereits angekündigt, hielt Kreisamtsleiter Dipl. Volkswirt Werner Schultz am 9. Februar, dem 110. Geburtstag des Dichters und Gelehrten Felix Dahn, im Rahmen der Volksbildungsstätte Trifail einen Vortrag über die Bedeutung Dahns als Wiedererwecker germanischen Lebensgefühls und nordischer Lebensanschauungen. Der Vortragende bemühte sich, in Felix Dahn die geistige Einheit der in seinen drei großen Zeitgenossen Otto von Bismarck, Richard Wagner und Friedrich Nietzsche so tragisch auseinander fallenden germanischen Lebenselemente nachzuweisen. Staatsbejahung, Volkstreue und Weltweite verschmelzen sich in Felix Dahns Lebenswerk zu unauf löslicher Einheit. Er stützte sich hierbei auf die Werke und auch heute noch sehr lebenswerten, in mancher Hinsicht geradezu aktuellen »Erinnerungen« Felix Dahns. Eine Anzahl zweckbewußt ausgewählter Balladen des Dichters halfen dem Vortra-

genden, vor seinen Hörern das Lebensbild eines Mannes farbig auszubilden, der geschult und begeistert an Jakob Grimm »Deutscher Mythologie«, Vorzeit und Frühgeschichte unserer germanischen Altvordern, wieder lebendig zu machen, und den Stolz auf ihre Größe in unsern Herzen wach zu rufen wußte.

Die heroisch ernste, aber tapfer freudig das Leben bejahende Weltschauung Felix Dahns, der dieser in »Odins Trost« und »Ein Kampf um Rom« philosophisch vertieften Gehalt und dichterisch verklärten Ausdruck gegeben hat, versuchte der Vortragende dabei seinen Hörern in möglichst lebendiger Weise zu vermitteln. Die Aufmerksamkeit und der Beifall am Schluß zeigten, welche Anteilnahme und Aufgeschlossenheit heute für jedes volkstreu Beispiel deutscher Lebensart und mannhaft nordischer Weltkenntnis besteht, wie es der Dichter Felix Dahn in seinem Werk und Leben bietet.

Ihre Vermählung geben bekannt...

Ehevermittlung zwischen Kriegsversehrten und Kriegerwitwen

Seit einiger Zeit ist in mehreren Großstädten des Reiches eine Einrichtung ins Leben getreten worden, die in weitesten Kreisen besondere Beachtung und reges Interesse gefunden hat: Eine Ehevermittlung für Kriegsversehrte und Kriegerwitwen. Die Kriegsversehrten, besonders die Schwerversehrten, haben häufig aus einer gewissen Scheu heraus oder behindert durch ihre Verletzung oder Mangel eines Bekanntenkreises keine Gelegenheit oder Möglichkeit, eine ihren Wünschen entsprechende, körperlich, geistig und charakterlich wertvolle Frau kennenzulernen. Zu einer solchen Frau soll ihnen die Stelle verhelfen. Dadurch wird dem Kriegsversehrten als dem Ehrenbürger der Nation der Wunsch nach einem glücklichen Familienleben in der Ehe erfüllt werden können; sein schweres Opfer wird das ganze Leben hindurch leichter zu tragen sein. Auch die Kriegerwitwe wird häufig nach Überwindung des ersten Schmerzes um ihren gefallenen Ehemann den Wunsch haben, sich wieder zu verheiraten. Mancher Kriegerwitwe fällt es aber aus den verschiedensten Gründen schwer, ihren Wunsch Erfüllung werden zu lassen. Ihr

wird die neue Stelle ebenfalls einen arbeitsfähigen Partner, vielleicht einen Kriegsversehrten zuführen können.

Jedes erbesunde deutsche Mädel, das einem Kriegsversehrten Lebensgefährtin sein möchte, und das sich den besonderen körperlichen und geistigen Anforderungen einer solchen Ehe nach ihrer Charakter, Willens- und Gemütslage gewachsen fühlt, kann sich ebenfalls bei dieser Vermittlungsstelle melden. Die Bewerber geben ihre Wünsche in bezug auf ihren künftigen Ehegefährten auf einem Fragebogen bekannt und weisen sich gleichzeitig über ihre eigenen persönlichen Verhältnisse aus. Zur Vervollständigung des Fragebogens gehören auch Bilder. Aufgabe der ärztlich geleiteten Ehevermittlungsstelle ist es sodann, die von beiden Seiten gemachten Angaben eingehend zu prüfen und die passenden Ehepartner zusammenzuführen.

Zwei gereiften, ernsten Menschen also will man hier die Gründung einer Familie und damit ein neues Leben ermöglichen. Ohne Zweifel wird dieser Gedanke sehr begrüßt und von der Einrichtung reger Gebrauch gemacht werden.

Aus aller Welt

Wenn der Gefängniswärter einschläft. Eine schwere Pflichtverletzung ließ sich der 47-jährige Pfleger Paul G. aus Quirra zuschulden kommen. Er hatte während der Nachtwache im Landesgefängnis einen gefährlichen Ein- und Ausbrecher für kurze Zeit aus der Zelle gelassen und schon damit gegen die Vorschriften verstoßen. Darüber hinaus hatte er die Zelle nicht nur nicht wieder verschlossen, sondern war sogar eingeschlafen, so daß es dem Verbrecher ein leichtes war, dem Pfleger die Schlüssel abzunehmen und zu fliehen. Der Ausbrecher konnte erst nach geraumer Zeit in Nürnberg wieder festgenommen werden, nachdem er neue Straftaten verübt hatte. Der Pfleger wurde vom Amtsgericht Jena zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Wie ein Schäfer die Strafe vermeiden kann. Ein Schäfer weidete unerlaubt Weide auf einem Grundstück mit seiner Schafherde. Deshalb hatte er sich vor dem Einzelrichter zu verantworten. Nach eingehender Verhandlung kam man überein, daß der Schäfer die Auflage bekommt, mit seiner Herde zweimal auf dem Grundstück des Geschädigten zu pferchen. Ist er dieser Auflage nachgekommen, dann soll das Verfahren wegen Geringfügigkeit eingestellt werden.

Das berauschendste Getränk. In den nördlichsten Gebieten Südamerikas wächst die Cassavapflanze, aus der die Eingeborenen ein besonders berausendes Getränk zu bereiten verstehen. Es soll in seiner Wirkung zehnmal so stark sein wie Whisky. Man schätzt, daß es das berausendste Getränk der Welt ist. Wenn ein Mann einen halben Liter davon trinkt, ist er 14 Tage lang vollständig betrunken.

Die Mumie im Zirkuszelt

Ekelregende Sensationen — in Gottes eigenem Land

Während sich die Regierung der Vereinigten Staaten ansieht, den 140. Geburtstag des großen Präsidenten Abraham Lincoln für ihre eigenen Zwecke auszunutzen, feierte das inoffizielle Amerika das Andenken an den bedeutenden Staatsmann auf seine, d. h. auf typisch amerikanische Weise. Einige Jahre nach der Ermordung Lincolns durch den Schauspieler John Wilkes Booth tauchte in dem Hause des jungen amerikanischen Politikers Fines Bates in North Carolina ein Mann auf, der sich ihm als Booth, der Mörder des Präsidenten vorstellte. Nicht er, so behauptete er, sei am 26. April 1865 bei Bowling Green im Staate Virginia von den Verfolgern erschossen worden, sondern ein flüchtiger Verbrecher, der ihm zum Verwechseln ähnlich gesehen hätte. Bates teilte dem Kriegsdepartement in Washington die Begegnung mit und bot die Auslieferung des angeblichen Mörders an, wenn ihm die Belohnung von 100 000 Dollar zugesprochen würde. Das Kriegsdepartement glaubte jedoch der Selbstbehauptung des Mannes nicht, der sich James Helen nannte, und erklärte, der Mörder Lincolns sei bereits am 12. April 1865 zur Strecke gebracht worden.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Er ging aus dem Haus und auf die Straße und gelangte an den Weg, da gestern nachmittag der Müller abgegangen war; den verfolgte er, und da war auf der einen Seite das trockene Bett der Laute, und auf der andern Seite reichten sich Häuserchen. Aus einem trat eine Frau mit Elmer; sie sagte betrübt: „Nun muß man so weit das Wasser holen. Früher ging man nur vor das Haus und schöpfte in der Laute.“ An ihrem Kleid hielt sich ein kleines Mädchen, das achtjährig sein mochte, und trippelte neben ihr. Die Armechen waren mager und das Hälschen dünn, und in dem blassen Gesichtchen hatten die Augen blaue Ringe. Kurt ging an der Frau vorbei und sah auf das Kindchen nieder, das artig den Fremden grüßte. Da sagte die Frau: „Ja, im Brotschrank ist kein Brot“, sie ließ den einen Elmer, den sie gehalten, fahren und wischte sich mit der Schürze die Augen.

Kurt ging weiter hinauf. Bei den letzten Häusern war die Laute gefaßt gewesen; die Dämme lagen nun eingetrocknet und mit Rissen leer da; das Rad war still, auf welches das Wasser gefallen war, und das Gestränge bewegte sich nicht, das auf den Kranichsberg hinauf zum Grubeneingang von Sanct Jacob führte.

Kurt bog rechts ab; er überquerte das

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

USA und der Diamantenhunger

Was Wallstreet den Briten noch abjagen möchte

Die Heben angelächlichen Vetter und Spießgesellen sind sich wieder einmal nicht ganz einig. Und zwar sind es dieses Mal die Amerikaner, die sich über die Engländer ärgern. Der Stein des Anstoßes ist der Diamant. Besitzen doch die Engländer, genauer gesagt: einige britische Subjekte jüdischer Rasse unter Führung des Sir Oppenheimer, das alleinige Kontrollrecht über Produktion und Verkauf fast aller Diamanten, die aus der Erde unseres Planeten ausgegraben oder von ihrer Oberfläche aufgesaugt werden. Alle größeren Diamanten-Bergwerke kamen unter die Kontrolle großer Kapitalgesellschaften, wie vor allem der allmächtigen De Beers Consolidated Mines. Als in neuerer Zeit auch im nördlichen Angola, in der Goldküste-Kolonie, in Sierra Leone und im Kasai-Becken des belgischen Kongo Funde gemacht wurden, ja als die Ausbeute in Belgisch-Kongo 1936 bereits die südafrikanische Rekordproduktion schon um das Achtefache übertraf, da war auch De Beers dort rasch zur Stelle und faßte alle afrikanischen Diamanten-Bergwerke zu einem Syndikat zusammen, das man »internationale« nannte. Und mit diesem Weltmonopol sind die USA nun unzufrieden.

Die Zeiten, in denen der einzige Nutzen der Edelsteine in ihrem Schönheitswert lag, sind längst vorüber. Schon seit

Jahrzehnten benutzt man den Diamanten nicht nur zum Schmücken schöner Frauen, sondern auch zu Industriezwecken. Auf der Härte des Diamanten beruhen die gewerblichen Verwendungszwecke des Diamanten für die Glaserie, für Gesteinsbohrer, für Bearbeitung von Hartstahl und anderem mehr. Nun hatte der Krieg in den USA nicht nur die Nachfrage nach gewerblichen Diamanten, sondern auch nach Schmuckdiamanten gesteigert, denn die ungeheuren Kriegsgewinne gewisser Kreise verlangten nach einer »sicheren« Anlage. So kam es, daß die größeren Steine immer teurer wurden und heute bereits das Zehnfache und mehr der Friedenspreise betragen. War das englische Monopol den Amerikanern schon auf Grund ihrer wirtschafts-imperialistischen Einstellung ein Dorn im Auge, so ging es nun beim Schmuck an ihren Geldbeutel. Und da verstehen die Herren — selbst wenn sie Rassegewissen der Londoner Diamantenjuden sind — keinen Spaß. Man spricht bei den in

und um Wallstreet immer lauter werdenden Beschwerden natürlich nicht vom Schmuck, sondern von den Industriediamanten, von ihrer großen Bedeutung für die Kriegswirtschaft und von immer größer werdendem Bedarf. Dabei verschweigt man aber, daß man bereits in den letzten Jahren wohl schon über den Bedarf eingekauft hat, um durch Ansammlung von Vorräten für später eine Waffe gegen die Londoner Diamant-Gesellschaft zu haben.

Inzwischen versucht man es auf dem Umwege über die Industriediamanten, die immerhin 40 % des gesamten Diamantenumsatzes ausmachen, die Preispolitik Londons zu beeinflussen, um so billiger zu einem Edelsteinschmuck zu kommen. Denn mag der fromme Wunsch, den Krieg zu gewinnen, auch in diesen edlen Seelen walten, ist doch offensichtlich die Furcht, den Krieg nicht zu gewinnen, noch größer. Darum das Streben, die Dollarkriegsgewinne in »sichere« Diamanten umzutauschen. E. K.

Gruppen und Einheitspreise auch für Werkzeuge. In dem Bestreben, für die kriegswichtige Produktion nach und nach feste Einheits- und Gruppenpreise an die Stelle der bisher üblichen Kostenpreise zu setzen, sind nunmehr auch für Werkzeuge, soweit sie unmittelbar an öffentliche Auftraggeber geliefert werden, Gruppen- bzw. Einheitspreise festgesetzt worden. Gruppenpreise wurden festgelegt für Hämmer, Beile und Äxte, darunter auch Schneidbeile, Grubenbeile und Forestäxte. Die Gruppenpreise der Preisgruppe II liegen um 20 v. H. höher als die Preise der Gruppe I. Für Schraubenschlüssel sind Einheitspreise festgesetzt worden. Die Gruppen- und Einheitspreise gelten schon ab 1. Juli 1943. Für Lieferungen ab 1. Januar 1944 tritt eine Preissenkung um 5 v. H. ein.

Überweisung von Lohnersparnissen italienischer Angestellter und Arbeiter. Ab 1. März 1944 können nur diejenigen italienischen Arbeiter und Angestellten Lohnersparnisse nach Italien überweisen lassen, die im Besitze eines gültigen Bankausweises sind. Lohnersparnisrückstände aus der Zeit nach dem 1. Juli 1943 können in der gleichen Weise wie bisher nur noch bis zum 29. Februar 1944 (Datum des Eingangs der Beträge bei der Deutschen Bank, Berlin W 8) erfolgen. Weitere Auskunft über das bei der Überweisung zu beachtende Verfahren erteilt auf Anfrage die Deutsche Bank, Abteilung Ausland 2, Berlin W 8.

Vor Festpreisen für Elektro Stahl. Der Preiskommissar hatte im August 1943 bestimmt, daß die Hersteller von Elektro Stahl (Roheisen, Rohstahl, Eisenbahnzeug und Walzisen) die Preise nicht mehr nach den Leitsätzen für die Errechnung

der Selbstkosten bei öffentlichen Aufträgen (LSO) berechnen dürfen, weil man auch auf diesem Gebiet zu Festpreisen gelangen will. Er hatte den Herstellern gleichzeitig Fristen für die Einreichung von Preisvorschlägen gestellt. Da sich dabei kriegsbedingte Verzögerungen ergeben haben, hat der Preiskommissar bestimmt, daß das Verbot der Preisberechnung nach LSO nicht ab 1. Januar 1944, sondern erst ab 1. März 1944 gilt. Die Frist für die Einreichung der Preisvorschläge ist vom 1. Dezember 1944 auf den 1. Februar 1944 hinausgeschoben worden.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 15. Februar

Relchprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Verhältnisgleichungen und das Parallelogramm. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Allerlei von zwei bis drei. 15-16: Heitere Musik von der Saarbrücker Unterhaltungskapelle. 16-17: Aus der Welt der Oper. Solisten des Deutschen Theaters Wiesbaden, Leitung: Ernst Cremer. 17.15-18.30: Musikalische Kurzwelt am Nachmittag. 18.30-19: Der Zeitspiegel. 19.15-20.30: Frontberichte. 20.15-21: Abendkonzert mit sinfonischer Musik und Tanzstücken von Mozart, Beethoven, Weber und Gretry-Mottl. 21-22: Beschwungte Musik aus Oper und Konzert.

Deutschlandsender: 17.15-17.55: Sinfonie Nr. 1 von Gustav Schlemm, Städtisches Orchester Berlin unter Leitung von Fritz Zaus. 17.55-18.30: Streichquartett Werk 59.2 von Beethoven, gespielt vom Stoß-Quartett. 20.15-22: »Der Prinz von Thule«, Operette mit Musik von Rudolf Katt-nigg, musikalische Leitung: der Komponist.

die Straßen und Häuser anzusehen. Den Stein behielt er in der Hand.

Ja, da konnte er nun überall den kümmerlichen Stand der Arbeitslosigkeit betrachten. Dort sah er einen Bergmann, wie er auf seinem Hof Holz spaltete. Mißmutig legte der ein Scheit auf den Block und schlug mit schlaffer Bewegung zu. Er begegnete einem Mann, der im Wald dürres Holz gesucht hatte und auf dem Rücken nach Hause trug, eine Last dürre Taxen, wie sonst Frauen sie tragen. Aus dem geöffneten Fenster eines Hauses sah ein Mann auf die leere Straße hinaus mit stumpfem und gleichgültigem Gesichtsausdruck. Schwer fiel Kurt die traurige Stimmung der Leute auf die Seele, er betrachtete seinen Stein gedankenlos und ging weiter.

Da kam er am Pfarrgarten vorbei, in dessen Grund das Pfarrhaus lag, gleich neben der Kirche. Ein kleines rundes Beet war da, in welchem Narzissen blühten; in der Mitte war ein versteinertes großes Ammonshorn aufgerichtet auf einem Stein. Auf das Ammonshorn hatte sich ein Mädchen hinaufgeschwungen, das Laute spielte, und im leichten Wind wehte ihr Haar, das Band der Laute und ihr dünnes Röckchen; es war, als ob sie tanzen wollte, so schwebte sie auf einem Fuß und spielte eine zarte Melodie; einen Augenblick stand Kurt erstarrt, als er das Mädchen sah; dann wurde ihm bewußt, daß er da verückt das Fräulein von Glück anstarrte, er wurde rot vor Beschämung und ging eilig vorüber; das Mädchen hatte ihn wohl kaum bemerkt, denn ihre Blicke waren über ihn weggegangen.

II

Fräulein von Glück war, von ihrem Diener Max gefolgt, von Langelsheim aus die Straße nach Lautenthal geritten. Dort wohnte ein Pfarrer Engelbert, ein Mann von etwa sechzig Jahren, mit seiner Frau; die Kinder waren schon aus dem Hause. Das Fräulein war vom Pferd gestiegen, der Diener hatte die beiden Pferde gehalten. Dann war sie in das Haus getreten und hatte dem Pfarrer und seiner Frau, die verwundert auf den Flur traten, ihren Namen gesagt und hatte sie um Aufnahme gebeten. Das Ehepaar hatte sie freundlich aufgenommen; eine etwas altjüngferliche Dienerin mit saurem Gesicht hatte dem Diener die Gelegenheit für die Unterkunft der Pferde gezeigt, und dann hatte das Fräulein mit dem Ehepaar in der Studierstube des Mannes gesessen.

Das war ein behaglich niedriger Raum mit einem großen Bücherbrett an der Wand, mit einem freundlichen Blick durch die kleinen Fenster auf den blühenden Obstgarten. Das Fräulein saß in einem Lehnstuhl, behaglich angelehnt und die Beine übereinandergeschlagen und erzählte. Die Frau Pfarrer saß stocksteif auf ihrem Stuhl, ihr Rücken berührte die Lehne nicht, ihre Hände lagen nebeneinander in ihrem Schoß. Sie hatte ein freundlich gerötetes Gesicht unter glattgeschitteltem grauem Haar, und ihr Blick glitt manches Mal verstohlen über die auffällige Gestalt des Fräuleins, es war, als ob sie eine innere Mißbilligung zurückhielt, weil das Fräulein doch ihr Gast war und wir uns doch nicht überheben sollen über unseren Nächsten.

Musikpädagogin Frau

Melitta Sophie Laun

hat ihr arbeitsreiches Leben beendet.

Der letzte Weg zur Ruhestätte im Familiengrab am Städt. Friedhof erfolgt Mittwoch, den 16. Februar 1944 um 15 Uhr.

»Allen meinen lieben Bekannten, insbesondere meinen geliebten Schülerinnen und Schülern, die meine ganze Lebens- und Daseinsfreude waren, gilt mein letzter Gruß.«

C 1111, den 12. Februar 1944.

488

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Max Krempusch

Autounternehmer

am Sonntag, den 13. Februar 1944 nach kurzem, schwerem Leiden, im 30. Lebensjahre uns für immer verlassen hat.

Die Beisetzung unseres lieben Toten findet Dienstag, den 15. Februar 1944, um 15.30 Uhr, am Städt. Friedhof statt.

Die Seelenmesse wird Mittwoch, den 16. Februar, um 7 Uhr, in der Pfarrkirche gelesen.

C 1111, den 14. Februar 1944.

In tiefer Trauer:

489

Alois und Aloisia Krempusch, Eltern;
Angela Kolenz geb. Krempusch, Schwester;
Johann Kolenz, Schwager, Paul, Neffe;
Familien Krempusch, Kolenz und Wipolnik.

Dem unerforschlichen Ratschluß Gottes hat es gefallen, unseren geliebten Bruder und Neffen, Herrn

Franz Kralj

am Samstag, den 12. Februar 1944, in der Blüte seines Lebens ins Jenseits abzurufen.

Die Beisetzung des teuren Toten erfolgte am Montag, den 14. Februar 1944, um 10 Uhr auf den Ortsfriedhof in Trojana-St. Gotthard.

Trojana, Marburg-Dr., Köflach, Essen, am 14. Februar 1944.

477

Die leitenden Familien Kralj



Werbet
für das
Deutsche
Rote
Kreuz

**STADTTHEATER
MARBURG-Drau**

Dienstag, 15. Februar: DIE NACHT IN SIEBENBURGEN. Ein Spiel von Liebe, von Azstalos, bearbeitet von Friedrich Schreyvogel. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr.

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr Fernruf 2219

Der weiße Traum
Ein Wien-Film mit Oly Holzmann, Wolf Albach, Rety, Lotte Lang, Oskar Sima, Hans Olden, Rudolf Carl und Fritz Imhoff.
Revueszenen auf dem Eis — ein Traum in Weiß!
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Sonderveranstaltungen:
Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr:

KRISCHNA
Abenteuer in der Indischen Dschungel!
Für Jugendliche zugelassen:

ESPLANADE So, 15. 15, 17.30, 19.45 Uhr
Wo 15, 17.30, 19.45 Uhr

Erstaufführung!

Ein Mann mit Grundsätzen?
Hans Söhner, Elise Mayerhofer, Maria Koppenhöfer, Lola Mithel, Ursula Herking, Lisa Lesko, Ernst Waldow und Fritz Odemar. — Ein eleganter, heiterer Terra-Film im Rahmen einer prachtvollen Ausstattung.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sechsenfelderstraße
Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr

Bis Donnerstag, 17. Februar

Der unendliche Weg
mit Eugen Klöpfer, Egon Immersmann und Alice Treff.
Ein Bavar-Film nach dem Roman „Ein Deutscher ohne Deutschland“ von Walter von Molo.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Dienstag, 16. Mittwoch, 18. Donnerstag, 17. Februar

Vom Schicksal verweht
Ein Film nach dem Schauspiel „Dschungel“ von Josef Maria Frank — mit Sybille Schmitz, Albrecht Schoenhals, Rudolf Fernan und Hermann Speilmann.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurfeld

Dienstag, 16. und Mittwoch, 18. Februar

Das große Spiel
Ein Bavar-Film mit René Deltgen, Gustav Knuth, Karl Schönböck, Hilde Jansen, Joe Lerch u. a.
Am Mittwoch um 18.30 Uhr für Jugendliche zugelassen

**Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau**

Dienstag, 16. Mittwoch, 18. Februar — nur 2 Tage!

Soldaten Kameraden
Ralph Arthur Roberts, Hans Richter, Nori Kirchner, Franz Mithel und Franz Zimmermann in dem lustigen und ersten Erlebnis junger Soldaten.
Für Jugendliche zugelassen!

VORSTELLUNGEN an Wochentagen: 18 und 20 Uhr;
Sonntag: 14.30, 18 und 20 Uhr.
Dienstag und Mittwoch um 14.30 Uhr. Jugend-Vorstellungen mit vollständigem Programm. Zu allen übrigen Vorstellungen werden Jugendliche wegen Platzmangel nicht zugelassen.

Lichtspieltheater Trifail

Dienstag, 15. Mittwoch, 18. Donnerstag, 17. Februar

Premiere
mit Sarah Leander, Atilia Hörbiger, Karl Martell usw.
Spielleitung: Geza v. Bolvary. Musik: Denes v. Buday
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Verpackung nicht wegwerfen, auch gebraucht ist sie noch wertvoll und läßt sich weiter verwenden.
Wer leere Pommant-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückgibt, hilft Material und Energien sparen und unterstützt unsere Arbeit im Dienste der Volksgesundheit. BAUER & CIE., BERLIN.

Sendet den Soldaten die „Marburger Zeitung“ an die Front!

Für unsere Geschäftsstelle in Cilli wird dringend ein **FRÄULEIN** als

Bürohilfskraft

(Anfängerin)
gesucht. Anträge sind zu richten an die „Marburger Zeitung“, Marburg/Drau, Badgasse 6.

Achtung, Hausbesitzer!

Jede Erweiterung der Lichtanlagen für Luftschutzräume u. a. — im Interesse der Bewohner — der Energieversorgung Südsteiernmark A. G., Bezirksverwaltung Marburg-Drau, Beethovenstraße 2, zu melden.
443

Denken Sie daran —
KLEINE ANZEIGEN
haben in der
MARBURGER ZEITUNG
GROSSEN ERFOLG!

Danksagung

Allen lieben Freunden und Bekannten, die unserer unvergeßlichen Mutter, Frau JOHANNA MEDWED das letzte Geleite gegeben haben, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden, herzlichsten Dank!
1225
Marburg-Dr., den 14. Februar 1944.

Familien:
Medwed, Habermann und Holosan.

**Amtliche
Bekanntmachungen**

Der Schulbeauftragte des Stadtkreises Marburg/Drau.

Kundmachung

Über alle Fragen der freiwilligen Umquartierung von Schulkindern und Verlegung von Volksschulen, erhalten die Eltern klare Auskunft und Aufklärung in folgenden Elternversammlungen:

1. Dienstag, den 15. Februar 1944, um 14 Uhr, im Heimatbundsaal in der Tegethoffstraße für die Eltern folgender Schulen:
 1. Volksschule für Jungen in Leitersberg,
 2. Volksschule für Jungen in Leitersberg,
 3. Volksschule für Mädchen in Leitersberg,
 4. Volksschule für Mädchen in Leitersberg,
 5. Volksschule für Jungen in der Schönerstraße,
 6. Volksschule für Mädchen in der Schönerstraße.
2. Mittwoch, den 16. Februar 1944, um 14 Uhr, im Turnsaal der Narvikschule, Narvikstraße 4 für die Eltern folgender Schulen:
 1. Volksschule für Jungen in der Narvikstraße,
 2. Volksschule für Mädchen in der Narvikstraße,
3. Mittwoch, den 16. Februar 1944, um 17 Uhr, in Brunndorf, Gemeinschaftshaus für die Eltern der:
 6. Volksschule für Jungen, Brunndorf, Haydngasse 15,
 6. Volksschule für Mädchen, Brunndorf, Nibelungeng. 6
4. Donnerstag, den 17. Februar 1944, um 14 Uhr, in der Volksschule Thesen für die Eltern der:
 8. Volksschule für Jungen in Thesen, Auergasse,
 8. Volksschule für Mädchen in Thesen, Auergasse.
5. Donnerstag, den 17. Februar 1944, um 17 Uhr, in Drauweller, Gemeinschaftshaus für die Eltern der:
 7. Volksschule für Jungen, Zwentendorferstraße,
 7. Volksschule für Mädchen, Zwentendorferstraße.

Der Besuch der Elternversammlungen wird den Eltern dringend empfohlen.

Marburg-Dr., den 14. Februar 1944.

Der Schulbeauftragte: I. V.: Petz.



Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Franz Herga

Gebirgsjäger

am 10. Dezember 1943 im blühenden Alter von 21 Jahren sein junges Leben an der Ostfront gelassen hat.

Lieber Franz, wir werden Dich nie vergessen! Unser Schicksal legen wir in Gottes Hand! Du wirst in unseren Herzen weiterleben!

Mesgowetz bei Pettau, im Februar 1944.

In tiefer Trauer denken an Dein fernes Grab:
Josef und Veronika Herga, Eltern; Maria, Veronika und Johanna, Schwestern; Alois, Bruder, und alle übrigen Verwandten.



Anstatt eines glücklichen Wiedersehens erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser herzensgeliebter Sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Johann Riedl

Gefreiter

am 21. Januar 1944 im blühenden Alter von 22 Jahren sein Leben an der Ostfront beendet hat.

Wir werden ihn nie vergessen, denn er wird in unseren Herzen weiterleben!

Lendorf, Nikolai, Drauweller, Marburg/Drau, Witschein, Zellnitz, Gonobitz, Graz, Wien, den 11. Februar 1944.

Im namenlosen Weh:
Anton und Maria Riedl, Eltern; Gaspar und Franz, Brüder; Stefanie, Schwester; Amalia und Aloisia Riedl, Schwägerinnen; Ludmilla, Erika und Andreas, sowie alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Herr

Johann Slokan vulgo Scheriau

Landwirt

am Sonntag, den 13. Februar 1944 nach langem, schwerem Leiden, im 57. Lebensjahre uns für immer verlassen hat.

Das Begräbnis findet Mittwoch, den 16. Februar, um 16 Uhr, am Städtischen Friedhof statt.

Cilli, den 14. Februar 1944.

In tiefer Trauer:
Maria Slokan, Gattin;
Hans und Alois, dzt. bei der Wehrmacht, Söhne, und alle übrigen Verwandten.

490

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir die traurige Nachricht, daß meine Gattin, bzw. Mutter, Frau

Josefine Kristowitsch

geb. Frass

Reichsbahnschlossergattin

am Sonntag, den 13. Februar 1944, im Alter von 25 Jahren, uns für immer verlassen hat.

Das Begräbnis findet Dienstag, den 15. Februar, um 17 Uhr, von der Aufbruchshalle des Städtischen Friedhofes aus statt.

Pettau, den 14. Februar 1944.

Johann Kristowitsch, Gatte;
Ida Kristowitsch, Tochter,
und die übrigen Verwandten.

483

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost: für Stellengesuche 3 Rpt. das fettgedruckte Wort 26 Rpt. für Geld Realitätenverkauf Briefwechsel und Feiert 13 Rpt. das fettgedruckte Wort 40 Rpt. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpt. das fettgedruckte Wort 30 Rpt. Da Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben 17 Wort Kernwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpt. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpt. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpt. Anzeigenannahmeschluss Am Tage von Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werben auf gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültig für Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Realitäten

Es wird ein Familienhaus in Marburg oder nächster Umgebung mit größerem Garten zu kaufen oder pachten gesucht. - Adr. in der „M. Z.“ 1187-2

Zu verkaufen

Wäscherolle um 120 RM zu verkaufen. Sabukosche, Edm.-Schmid-Gasse 9, Marburg-Dr. 1220-3

Tabaksamen nebst vollständig. Anleitung für Aussaat und Behandlung sot. lieferbar Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand: Ignaz Medwed, Völkermarkt (Kärnten) 259

Zu kaufen gesucht

Kaufe Volksempfänger ohne Röhren. Albin Kosetz, Gemischtwarenhandl., Windensauerstr. 47, Marburg-Dr. 1212-4

Stellengesuche

Lohnverrechnerin sucht dauernde Stelle. Adr. in der „M. Z.“ Marburg-Drau. 1222-5

Sekretärin, intell., höhere Schulbildung, sucht interessante, vielseitige Tätigkeit. Zuschrift. unter „1218“ an die „M. Z.“ — Marburg-Dr. 1218-5

Älterer Kriegsversehrt (1914—1918), verheiratet, lange Jahre als Geschäftsführer und Kasenwart in einer großdeutschen Organisation im Reich tätig gewesen, guter Rechner, in leichten Büroarbeiten und Maschinenschrift bewandert, ehrlich und gewissenhaft, sucht Stelle als Verwalter, Aufseher im Ausländerlager oder ähnlichen Vertrauensposten. Gefl. Angebote an: Franz Wimpolschek, 22 Duisburg-Melderich, Mühlenfelderstraße 39. 472-5

Mädchen mit Pflichtjahr sucht Lehrstelle in Damenschneiderei. Zuschr. unter „Bald 27“ an die „M. Z.“, Marburg-Drau. 1216-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Zeitungsausträgerinnen für die Bezirke Marburg/Drau und Umgebung dringend gesucht. Auskunft im Verlag der „Marburger Zeitung“ — 6

Buchhalter, bilanzfähig, für einige Stunden in der Woche sofort gesucht. Zuschr. erbeten unter „M. St. 2“ an die „M. Z.“, Marburg-Dr. 1137-6

Pensionistenpaar oder anderes Paar, auch ältere männliche oder weibliche Person, als Mithilfe f. Haushalt und Landwirtschaft auf kleiner. Besitz zu zwei älteren Männern, finden Aufnahme oder Anstellung. — Putschkar Franz, Seders 4, Erbachstein. 1136-6

DER REICHSMINISTER FÜR RÜSTUNG UND KRIEGSPRODUKTION, Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4. Telefon 11 65 81, sucht: Kraftfahrer, Anlernlinke, Kfz-Meister und Handwerker, kfm. Personal, Köche u. Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Köchinnen u. sonst. Einseitig weitgehendst nach Wunsch. 189



Als Prüferin für Luftschuhgeräte

arbeitet Frau K. im Rüstungswerk. Genau so gewissenhaft versorgt sie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn sie im Werk schafft, überläßt sie am Waschtisch die Einweichezeit Henko. Die mit Henko genügend lange eingeweichte Wäsche braucht sie nur durchdrücken und dann zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit entfernt. Durch Henko wächst man leichter, schonender, kommt besser mit dem Waspulver zurecht und spart Kohlen.

Bedienerin für drei Stunden im Tage gesucht. Fa. Jos. A. Kienreich, Marburg-Dr., Burggasse 13. 1150-6

Tüchtige, nette Köchin u. Servierinnen werden aufgenommen. Zuschr. unter „Saison 1944“ an die „M. Z.“ 431-6

Zu vermieten

Frau in mittleren Jahren, wird Verpflegung und Schlafstelle geboten. Zuschr. unter „Günstig“ an die „M. Z.“, Marburg-Drau. 1213-7

Zu mieten gesucht

Textilfabrik sucht für ihre Angestellten — weiblich u. männlich — laufend gut möbl. Zimmer. Angeb. unter „Nr. 410“ a. d. „M. Z.“, Marburg-Dr. 410-8

Wohnungstausch

Tausche Sparherdzimmer mit Garten in der Untertotweinerstraße geg. Sparherdzimmer im Zentrum der Stadt. Anzucht: Pirnat, Allerheiligeng. 14, Marburg-Dr. 1224-9

Unterricht

Unterricht in Griechisch, Latein, Deutsch, Ungarisch, Kroatisch, Französisch und in anderen lebendigen europäischen Sprachen erteilt auch im Haus Professor Dr. Alois Teklitsch-Gitler, Marburg-Dr., Burggasse 24, Anzucht: Café Viktringhof. 1221-10

Funde - Verluste

Brauner Herren-Lederhandschuh an der Ecke Kreditanstalt Cilli verloren. Abzugeben gegen Belohnung: Geschäftsstelle der „Marburger Zeitung“, Cilli. -13

Schwarze, lederne Damentasche mit Heimb.-Leg., 2 Kleidekarten, mehreren Lebensmittelpapieren, wurde am Freitag, den 11. Februar 1944, in der Frauen verloren. Abzugeben: Fundamt — Domplatz — oder bei Macarol, Mellingerstr. 41-1, Marburg-Drau. 1223-13

Eine schwarze Geldtasche mit einer Summe von rund 80 RM und 2 Inkassoscheinen wurde am 13. Februar 1944 verloren. Ehrlicher Finder wird gebeten dieselbe in Neudorf bei Korschetz, Raabeg. 14, gegen Belohnung abzugeben. 1219-13

Schlüsselbund verloren. Abzug geg. gute Belohnung bei Unlog.-Ges., Marburg-Dr., Landweg. 23, Mucha, von 7—14 Uhr. 1214-13

Goldener Herrenring mit blauem Stein in Cilli verloren. Da Andenken, wird ehrlicher Finder gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben an Hans Schulze, Cilli, Franz-Schauer-Gasse 2, E. V.-Süd. 487-13

Verschiedenes

Tausche Damenkosüm gegen Damenschuhe und Schischuhe Nr. 38 Zuschr. unter „F. F. 33“ an die „M. Z.“ Marburg-Drau. 1205-14

Tausche Damenschuhe (Schlupfer) Nr. 37, geg. gleiche oder Hausschuhe. Marburg-Dr., Bismarckstr. 23, Hof. 1210-14

Tausche tiefen Kinderwagen geg. Sportwagen. Marburg-Dr., Bismarckstr. 23, Hofgebäude. 1209-14

Gebe Bett mit Einsatz, gut erhaltenes Ottomane, elektrisches Bügeleisen gegen Teppich; elektrischen Kocher und Schi gegen gut erhaltenen Puppenwagen. Adresse in der Geschäftsstelle der „Marburger Zeitung“, Cilli. 481-14

Tausche 4+1 Rundfunkgerät, Sachenwerk, gegen Batterieempfänger gleicher Stärke. Anzucht: bei Rosina, Marburg-Drau, Viktringhof. 26. 1215-14



Mein geliebter Gatte, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Nefte und Enkel

Pg. Dipl.-Ing. Alfred Busbach

Leutnant der Reserve, Leiter des Führungsamtes II der Kreisführung Rann des Steirischen Heimatbundes, Träger des HJ-Ehrenabzeichens, des Kriegsverdienstkreuzes II. Kl. und des Gottscheer Wachabzeichens

ist am 12. Februar 1944, im 36. Lebensjahr, als Führer seiner Alarmkompanie im heldenhaften Einsatz gegen Banditen gefallen.

Die Totenfeier mit der anschließenden Beisetzung findet Mittwoch den 16. Februar, um 10.30 Uhr, im Kreishauses des Steirischen Heimatbundes statt.

Rann, Untersteiermark, den 13. Februar 1944.

Grete Busbach geb. Verderber, Gattin;
Alfred und Gabriele Busbach geb. Göderer, Eltern;
die Familien Dr. H. Busbach, A. Huber, Dr. E. Busbach, G. Göderer, J. Verderber, Dr. J. Krauland, A. Hönigmann, J. Erker.

Mein erster und bester Mitarbeiter starb den Heldentod für Deutschland!

Der Kreisführer der Kreisführung Rann des Steirischen Heimatbundes:

gez. Adolf Swoboda, Abschnittsleiter der NSDAP. 486

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unsere liebe Gattin, herzensgute Mutter, Tochter, Tante und Schwester, Frau

Josefine Lowetz

geb. Planinz

Montag, den 14. Februar 1944, um 6.30 Uhr, nach kurzem und schwerem Leiden für immer verlassen hat.

Von der unvergeßlichen, lieben Toten nehmen wir am Mittwoch, den 16. Februar, um 14.30 Uhr, Abschied, und betten sie am Magdalenenfriedhof in Drauweller zur ewigen Ruhe.

Marburg/Drau, den 14. Februar 1944.

In tiefster Trauer:
Albin Lowetz, Gatte; Josefine, Albine und Irene, Kinder; Josef und Josefine Planinz, Eltern, sowie sämtliche Geschwister. 1233

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Alois Tumpej

hat uns am 10. Februar, nach langem Leiden, im 80. Lebensjahre für immer verlassen.

Das Begräbnis fand am 12. Februar statt.

Brunndorf, Gornja Slatina, den 14. Februar 1944.

Viktor, Sohn; Amalia, Tochter;
Stefania geb. Kamenschek, Schwiegertochter;
Viktor Kodre, Schwiegersohn;
Georg und Breda Kodre, Enkelkinder. 1211

Ein Landser stellt aus

Kollektivschau von Bildern des Malers Ernst Murr in Windischgraz

Das starke kulturelle Bedürfnis und Interesse unserer Soldaten ist schon oft erwähnt worden, und immer wieder wurde dabei betont, wie natürlich es sei, daß die Männer gerade angesichts des unerbittlich harten und düsteren Alltags, den der Krieg ihnen auferlegt, doppelt nach innerer Befriedung und Beglückung durch geistige und seelische Werte verlangen — daß sie, die zu jeder Stunde dem Tode gegenüberstehen können, inniger als je zuvor jene tiefste Deutung und schönste Erhöhung des Lebens suchen und verstehen, die nur die echte, große Kunst verkörpert. Aber nicht nur auf diese — strenghenommenen passive — Art widerlegen sie täglich den alten lateinischen Satz von den Museen, die schweigen müssen, wenn die Waffen sprechen — sie beweisen allen Anhängern dieser lange Zeit als Dogma geachteten Behauptung auch in durchaus tätiger Form das Gegenteil. Viele Laien und Dilettanten haben erst, seit sie in den Reihen der Wehrmacht stehen, damit begonnen, sich in ihren Mußestunden auf dem Gebiet der einen oder anderen, bislang nur verehrten Kunst plötzlich selbst zu versuchen. Es mochten ihnen dazu vorher Zeit und Gelegenheit — wohl aber noch häufiger der Mut, der Unternehmungsgestalt und das Selbstvertrauen gefehlt haben, die ihnen nun das gesteigerte Daseinsgefühl geschenkt hat, das starke Herzen aus dem Bewußtsein steter Gefahr und Todesbereitschaft schöpfen. Und wenn vielleicht auch in den allermeisten Fällen diese aktive Begeisterung nicht viel mehr als ein sichtbarer Wertvollheit hervorbringt als ein persönliches Beglücktsein der Tätigen und eines kleinen Kreises ihrer Kameraden, so bedeutet allein schon der vertraute und hingebungsvolle Umgang mit den edelsten Früchten menschlichen Denkens und Fühlens eine seelische Erfüllung, um die sich das Leben lohnt.

Daß die wirklichen Künstler — im ganzen Land und vor allem im großen Heer unserer Soldaten — in zunehmendem Maße die innere Bedrückung überwinden, die das mitleidlose Geschehen jedes Krieges der erhöhten Empfindbarkeit solcher Menschen dreifach spürbar auflastet, daß sie fortfahren und neu beginnen, zu schaffen, nicht nur fern und abgekehrt vom Dunkel der Gegenwart, sondern auch Auge in Auge mit ihm — das ist der schönste Sieg unserer Lebenszuversicht und zugleich die stolze Bewährung der biegsamen Härte, die die immer forgernde Natur uns Heutigen als Schutzwehr in unserem Schicksalskampf hat wachsen lassen. Mit besonderem Dank aber empfindet die Heimat es, wenn sich die Künstler im Waffentrock mit ihren Werken ausdrücklich ihr zuwenden, um sie, der schon der Einsatz ihres gesamten äußeren Daseins gilt, nun doppelt — auch mit der Ernte ihres Geistes und Herzens — zu beschenken.

Aus einem solchen Impuls entstand die Kollektivschau, die der Maler Ernst Murr — den Besuchern der Großen Deutschen Kunstausstellung von 1943 vielleicht kein Unbekannter — gegenwärtig in Windischgraz veranstaltet. Der Künstler, dessen Abteilung seit einigen Monaten in dem stillen untersteirischen Städtchen liegt, will einen Beitrag zur kulturellen Betreuung der Bevölkerung leisten, er will zeigen, daß der deutsche Soldat noch anderes sieht und fühlt als die strenge Disziplin seines täglichen Dienstes, und er schafft damit dem Geburtsort des großen Hugo Wolf und des viel zu früh verstorbenen Lyrikers Ernst Goll auch einmal eine kleine Verbindung zur bildenden Kunst, um derentwillen man die winterliche Reise in den entlegenen Winkel des Unterlandes wohl wagen kann.

Die schönste Mittagssonne lag auf den Bergen und auf den verschneiten Feldern seitlich der Bahnlinie, als der Zug einlief. Am Stationsausgang wartete ein schlanker, hochgewachsener Gebirgsjäger: der Maler, jung, kaum vierundzwanzigjährig, dunkel, schmalgesichtig, lebhaft, aufgeschloesen, jugendlich einfach und doch sicher. Er ist Innsbrucker, wie er auf dem Weg durch die lange, helle und gerade Hauptstraße erzählte, und seine Vorfahren väterlicherseits üben seit Generationen das handwerkliche Malergewerbe aus. Er glaubt allerdings, stärker von der mütterlichen Linie beeinflusst zu sein, zumal der Großvater dieser Seite, der Baumeister war, alle seine Skizzen malerisch zu gestalten pflegte. Daß er selbst Maler werden wollte, wußte er schon als Kind. Bereits mit 8 Jahren war es seine Leidenschaft, Bilder, die er in den Schaufenstern der Kunsthandlungen sah, zu Hause aus dem Gedächtnis nachzumalen. Er besuchte die Kunstgewerbeschule in Innsbruck und, ein halbes Jahr lang, die Meisterschule zu Imst und machte, kaum neunzehnjährig, die Meisterprüfung in Dekorations- und Freskomalerei.

Dann ging er an die Akademie der Bildenden Künste nach München, wo schon in seinem ersten Semester ein in der Schloßgalerie ausgestellt Bild von ihm für das Innenministerium angekauft wurde. Auch auf einer Gaukunstausstellung Tirol-Vorarlberg hatte er Erfolg; der Gauleiter erwarb eines seiner Gemälde. Mit seinem Eintritt in die Wehrmacht im Jahre 1941 schien dann plötzlich alles zu Ende zu sein. Ein chronisches Leiden des Handgelenkes machte seinen rechten Arm, den er jetzt in einer Lederschlinge steiferrabhängend tragen muß, völlig unbrauchbar. Doch nicht lange währte die Zeit der Niedergeschlagenheit und des Zweifels. Ernst Murr war, wie er beteuert, selbst überrascht, wie schnell und eigentlich mühelos es ihm gelang, sich auf das links-händige Malen umzustellen. Es müsse, meint er, diese Fertigkeit wohl irgendwie schon in ihm geschlummert haben — und schließlich ist für einen wirklichen Künstler die rein äußere Geschicklichkeit der Hand doch eine fast un-

tergeordnete Voraussetzung, zumal, wenn er von einem so starken und zielbewußten Schaffenswillen beseelt ist, wie er diesem jungen Maler aus den Augen leuchtet.

Da er infolge seines Leidens nur für den Heimdienst tauglich war, fand Ernst Murr, dem das Glück obendrein einen kunstliebenden, verständnisvollen, väterlichbesorgten Kommandeur beschied, immer während seiner Militärzeit auch Gelegenheit zum Malen — in Kärnten, in Graz, wo er im Oktober vorigen Jahres in der Kunsthandlung Moser ausgestellt hat, und nun in Windischgraz.

Wir sind inzwischen endlich beim Geburtshaus Hugo Wolfs angelangt, das im Erdgeschoß das erst im Vorjahr eröffnete Hugo-Wolf-Museum beherbergt und in dessen oberem Stockwerk, dem Reich der Hugo-Wolf-Musikschule, die Ausstellung Raum gefunden hat. So hell und freundlich und wohlgeputzt der kleine Musiksaal auch ist — für Olgemälde bietet er, mit seinem einseitigen, direkten Licht, keinen so idealen Rahmen, wie ihn sich der Künstler wünschen würde. Und die Auswahl der Bilder, die alle aus Privatbesitz hergeschafft wurden und daher unverkäuflich sind, entspricht, nach seiner bekümmerten Versicherung, gleichfalls bei weitem nicht dem, was er eigentlich zeigen könnte. Die Schwierigkeiten des Transportes und der Verpackung, die Unsicherheit des Schickens haben manches wertvolle Stück unerreichbar gemacht; dazu kommt, daß sechs Bilder gegenwärtig in einem Frankfurter Verlag in Oldruck reproduziert werden, ein Gemälde sich zur Wiedergabe auf Postkarten in Wien befindet — usw. Aber trotz dieser besorgten Einschränkungen erscheint uns

die Wirkung der Ausstellung — zunächst als Raum, mit den hellbespannten, wohl vom Schießplatz entliehenen Stellagen und der wohlüberlegten Anordnung der Gemälde, und dann vor allem durch den beglückenden Eindruck einer starken künstlerischen Persönlichkeit — schon beim ersten Anblick als durchaus erfreulich.

Die Stirnseite des Saales nehmen drei große soldatische Bildnisse ein — das Porträt eines Hauptmanns der Gebirgsjäger, ein Spätruppführer, der den rechten Seitenteil eines großen militärischen Tryptichons »Spätrupp« bildet, und neben diesen beiden in Öl gemalten Stücken eine Ausschnittskizze in Kohle zum Mittelteil des gleichen Tryptichons, einen M.-G.-Schützen darstellend. Sichere Zeichnung und Farbgebung, Lebendigkeit des Ausdrucks und ein mitfühlendes Erfassen der inneren soldatischen Haltung lassen menschliche und künstlerische Reife erkennen. Doch scheint das eigentliche Wesen des Malers mehr zu den wärmeren, glühenden Farben und zu den einfacheren, tieferen Dingen hinzuneigen. Stilleben malt er besonders gern. Wir sahen aus einer Serie der vier Jahreszeiten das Herbstbild mit leuchtendem Weinlaub, Stechpalmen und Früchten und den, einmal ganz anders, in einem kühlen Silbergrün, gehaltenen »Winter« mit Eichen, Steinmistein, Hagebutten, Mahonien, einer halb heruntergebrannten roten Kerze und Büchern. Ein Strauß gelber Gladiolen vor goldbraunem Hintergrund, zwei Aquarellskizzen zu Ölbildern (»Rhododendron« und »Chrysanthemum«) beweisen weiter die Vorliebe Murr für Blumenstücke, deren Zahl überdies durch mehrere fotografische Wiedergaben dokumentarisch ergänzt wird.

Auch das Porträt liegt diesem Maler, den nach seinen eigenen Worten die Darstellung des Seelischen in der Komposition vor allem reizt. Zwei Bildnisse dunkelhaariger Damen, — die eine von hagerem Gesichtsschnitt, in fränkischer Tracht, die andere, die einen leicht nach Südosten verweisenden Typus vertritt, im großen weißen Pelz — zeigen, bei aller Zurückhaltung des Ausdrucks, die erstaunlich lebendige Erfassung zweier ganz verschiedener Frauenwesen. Das Bildnis eines Grazers, noch sorgfältiger und durchsichtiger gemalt, als es die vorzügliche Technik des Künstlers (dank der Imster Meisterschule) ihm gemeinsam zur Gewohnheit macht, verrät ein wenig den Einfluß seines Münchner Lehrers. Ganz besonders hochwertig aber erscheint uns das Selbstporträt, einen jungen, hageren, sehr brünetten Mann im offenen weißen Schillerhemd darstellend. Wie das Weiß der Kleidung farbig aufgelockert und gelöst ist, und mit dem Dunkel des Gesichtes, des Haars und der Augen vor dem schlichten, warmen Hintergrund harmonisiert, das alles, so ausgezeichnet es auch geglückt sein mag, tritt zurück vor dem düsteren, gesammelten Ausdruck dieses jungen Männchens, in das der Künstler, unbewußt und mit blinder Sicherheit das eigene innerste Wesen hineingebannt zu haben scheint.

Denn bei aller technischen Meisterschaft und schon erlangten künstlerischen Reife ist Ernst Murr doch noch ein Beginnender, ein starker Beginnender, dessen zusammengehaltene, in einer selten tiefen Naturverbundenheit wurzelnde Kraft noch kaum angefangen hat, sich zu entfalten, und dessen großes Talent noch halb aus dem Unterbewußten wirkt. Hoffen wir für ihn und uns, daß er sich genauso gesund und ehrlich zur Höhe seiner Kunst hinaufentwickeln wird wie es seine heutigen Werke versprechen!

Dr. Margarete Pirich



Aufnahmen: Hribar, Marburg

Blick in die Ausstellung, die im Musiksaal des Windischgrazer Hugo-Wolf-Hauses untergebracht ist

Ballade von der tödlichen Liebe

Gerhart Hauptmanns »Elga« im Grazer Schauspielhaus

»Elga« wird in dem Augenblick zum Formproblem, da man sich daran erinnert, daß der Elgastoff von Grillparzer in das meisterliche Gewand seiner Novelle »Das Kloster von Sendomir« gekleidet wurde, wohl in Anbetracht der novellistischen Gesetzlichkeit die ihm anhaftet, während der spätere Dramatiker der Jahrhundertwende — Hauptmanns »Elga« entstand 1905 — die Novelle Grillparzers als Vorwurf für sein Schauspiel wählte, das heute noch als »dramatisierte Ballade« zu den gern gespielten Repertoirestücken vieler Bühnen zählt.

Hauptmanns »Elga« beinhaltet eigentlich nur eine Rolle, eben die Elga des Grafen Starschenski, die den Gatten und den Freund benötigt, um ihr irisierendes Leuchten, die Amoralität dieser auf der Linie der Carmen liegenden Weibnatur, ausleben zu können. In Elgas Nähe, wie sie selbst bekannt, steht immer der Tod, und Starschenski träumt, er habe sie über eine grellweiße Mondlandschaft schreiten sehen und die Erde, über die sie schritt, sah aus wie aneinandergerollte Menschenköpfe. Das »gefährliche Leben«, das Elga lebt, gibt dem Stück seinen gehetzten Atem. Einmal ist es die Politik, die durch die Brüder ins Haus getragen wird, das anderemal die Liebe zu Vetter Oginski, dem Gefährten der Kindertage. Starschenski gehört sie wohl nur an, damit er auf einer elfenbeinernen Leiter in den Himmel seiner Seligkeit steigen, um hernach zu erkennen, daß die Sproßen zurück aus glühenden Eisen bestehen, so daß er abstürzen muß. »Es gibt Leitern, auf denen man nur hinauf aber nicht mehr abwärts steigen kann.« Starschenskis Schicksal erfüllt sich an Elga wie das Leben der Mücke an der Flamme; er verbrennt und mit ihm der andere, Oginski, der einen Augenblick zuvor, ehe ihn die Knechte des Grafen erwürgen, bekennen darf: »Ich habe gelebt!« Starschenski aber hat nur geträumt. Sein Erwachen ist furchtbar.

Peter Otten hat sich der Ballade »Elga« mit größter künstlerischer Sorgfalt angenommen, ihr das Verhaltene, die glühende Leidenschaft des östlichen Landes gegeben. Es wird hier sozusagen immer mit Nebentönen Musik gemacht. Auf der Stimmungsklavatur der Szene, die Paul Mehnert, gemäß der Gesetzlichkeit der dramatisierten Novelle, meisterlich in eine Miniaturbühne bannt, werden beziehungsreiche Töne von Farben und Formen, in Kleidern, Vorhängen, Geräten und Möbeln angeschlagen, daß die Atmosphäre schließlich geladen erscheint mit einem Fluid, das »Elga« heißt.

Die Titelrolle verkörperte Annie Maier aus dem Instinkt einer Triebnatur, deren darstellerische Spiegelung restlos bis ins feinste Geäst der Blut- und Nervenbahnen gelang. Diese Elga, deren oftmaliger Kleiderwechsel zum Symbol ihres Wesens erhoben scheint, wirkt schließlich, weil vom Ritter in der Rahmenhandlung ja nur geträumt, selbst wie ein Traumphantom, dessen fließende Wandlung ja auch das Meisterliche dieses Bühnenwerkes darstellt. Als Starschenski, glückstrahlend und leidenerisch, bis zum vertierten Ausdruck des sich das Richtern über den Nebenbuhler Annahenden, erreichte Eduard Cossoval seine bisher reichste schauspielerische Scala. Eine Balladenfigur aus einem Guß. Auch Willi Püngels Oginski wirkte als eckartkonturierter Kontrast, mehr wie der fehlende Teil Starschenskis, dessen Unglück es war, nicht Gatte und Geliebter in einer Person zu sein. Als des Grafen Mutter stellte wieder Germaine Rumovi eine vollplastische Frauengestalt auf die Bühne. Den Brüdern liehen Hermann Prieß und Josef Eschenbrücher episodische Akzente. Eine der eindrucksvollsten Figuren des Abends war Bernhard Müllers Hausverwalter Timoska, dessen Erzählung vor der Leiche Oginskis, gestützt auf das Richtschwert, wie die Stimme des Volksgewissens selbst

wirkte. Hella Holms Amme und Eva Zilchers Dorika müssen ebenso erwähnt werden. Auch Luis Mittersteins Diener des Grafen im Traumgeschehen legte Zeugnis von der Sorgfalt ab, mit der dem Werk Gerhart Hauptmanns gedient wurde. — Am Schluß jubelnder Beifall.

Kurt Hildebrand Matzak

Wilhelm von Scholz: »Ayatazi«

Gleichzeitige Uraufführung in Oldenburg, Bochum, Görlitz und Karlsruhe

Am japanischen Staatstag fand gleichzeitig in Oldenburg, Bochum, Görlitz und Karlsruhe die Uraufführung des neuen Schauspiels »Ayatazi« des Dichters Wilhelm von Scholz, statt, der erst kürzlich, am 11. Februar, seinen 70. Geburtstag feierte. Schon seinem früheren Werk, der Novelle »Die Pflicht«, hat Wilhelm von Scholz das gleiche Thema zugrundegelegt: die Bereitschaft des Japaners, sein Leben ohne Fragen und Bedenken auch außerhalb des Krieges hinzugeben, wenn es das Wohl des Vaterlandes erfordert. Aber weiter noch und ins Einzelne geht die Ähnlichkeit der Aufführung: In der Novelle wie im Schauspiel handelt es sich darum, daß ein Angehöriger einer fremden Macht, Amerikas, ein Konstruktionsgeheimnis im Flugzeugbau der Japaner erfährt, und daß der japanische Held den anderen und sein gefährliches Wissen in den selbstbestimmten Tod mit hineinreißt. Da schließlich auch Stellen der Novelle mit Szenen des Schauspiels parallel gehen (die stille Andacht vor dem Grabe hier und dem Totenaltar des Söhnchens dort), so kann man das Schauspiel eine Dramatisierung wenn auch nicht der Novelle, so doch der Idee der Novelle nennen.

Das dramatische Geschehen der Novelle erfährt im Schauspiel eine Ausweitung ins Tragische dadurch, daß der

Konzert kroatischer Künstler in Graz

Der innigen Verbundenheit des Deutschen Reiches mit dem unabhängigen kroatischen Nachbarstaat entspricht auf dem kulturellen Sektor auch die herzliche Pflege der beiderseitigen Beziehungen, wie sie besonders zur Zeit in der steirischen Gauhauptstadt im Veranstaltungsrahmen der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde zum Ausdruck kommt. Dem Lichtbildervortrag »Deutsch-kroatische Begegnungen«, den der Herausgeber der Zeitschrift »Die neue Ordnung«, Dr. Uzorinac, vor einiger Zeit am gleichen Orte hielt, folgte am vergangenen Freitag ein Konzert kroatischer Künstler, das uns die Bekanntschaft mit zwei prominenten Vertretern des Agrar Kunstlebens vermittelte.

Frau Irm von Turkovic-Overhoff sang vor einem interessierten Zuhörerkreis, von Professor Bozidar Kunc meisterlich begleitet, kroatische Lieder von Hatze, Kunc, Baranović und Papandopulo, von denen besonders »Izgledanje dragoga« (In Erwartung der Geliebten) starken Eindruck machte und mit herzlichem Beifall bedankt wurde, umso mehr, als die Wiedergabe von echten lyrischen Akzenten getragen, den fülligen Glanz und die vorzügliche Schulung der Stimme offenbarte, über die Frau von Turkovic-Overhoff gebietet. Im ersten Teil überraschte die Künstlerin durch eine Mozartarie aus »Idomeneo« und einige Kostbarkeiten aus dem Liederschatz Hugo Wolfs, deren Aufnahme in das Programm wohl nicht nur die gewohnte Verbeugung vor den Gastgebern bedeutete, sondern vielmehr Ausdruck eines vertrauten Umganges mit diesem deutschen Kunstgut war.

Als Meister von bestem Format erwies sich am Flügel Professor Bozidar Kunc, sowohl in der mit großem Vortrag und stilvoller Ausdruckskraft gestalteten As-dur Ballade Chopins, als auch in Stücken von Ravel und Debussy, dessen »Cathédrale engloutie« in einer klanglichen Fassung ebenso bestach, wie die gleichsam nur hingewischte Piece »Faux d'artifice«.

Einen besonderen Höhepunkt bildete die Eigenkomposition des Tondichter-Planisten, eine Sonatine in As-dur, von großem klavieristischem Reiz. Trotz eines an fremden Vorbildern geschulten Klangbildes trat dennoch, vor allem im langsamen Mittelsatz eine eigenständige Note hervor, deren Melos, von volkstümlichen Elementen gespeist, einen Einblick in das Musikschaffen des Nachbarlandes gewährte. Verstärkt wurde der hier vermittelte Eindruck dann noch durch die Draufgabe »Kleine Soldaten«, aus der Kindersuite »Frühe Blätter«, deren Thematik völlig nationales Gepräge zeigte. Hier sprach eine starke Persönlichkeit zu uns, die kennenzulernen Gewinn bedeutete.

Ein innerlich tief beteiligter Zuhörerkreis, dem auch der kroatische Konsul in Graz, Dr. Turato, und sein Mitarbeiterstab angehörten, folgte den Darbietungen und spendete am Schluß warmen und langandauernden Beifall.

Kurt Hildebrand Matzak

»Freischütz« in Bukarest

Die rumänische Staatsoper gab in einer Sondervorstellung vor deutschen und rumänischen Soldaten den zur Zeit mit großem Erfolg wieder im Spielplan stehenden »Freischütz«. Der Aufführung wohnten auch Kriegsminister General Pantazi und der deutsche General beim Oberkommando der rumänischen Wehrmacht, General der Kavallerie Hansen, bei.

Eine kroatische Erzählung ins Deutsche übertragen, Camilla Luzerna, die vielfach bewährte Übersetzerin kroatischer Dichtung, hat die Erzählung »Salko, der Alkar« des 1933 verstorbenen Dichters Dinko Simunovic, den man den Sänger des dalmatinischen Berglandes nennt, ins Deutsche übertragen. Der Karl H. Birschhoff-Verlag, Berlin-Wien, und der Europa-Verlag, Agram, haben die deutsche Fassung gemeinsam herausgebracht.

Verdeutschung einer rumänischen Oper. Dr. Walter Falk, Elbing, hat eine deutsche Fassung der rumänischen Oper »Napasta« (Die Vergeltung) von Sabin V. Dragol hergestellt. »Napasta« ist die am meisten gespielte Volksoper des rumänischen Theaters der Gegenwart.

Paul G. A. Klein